

Stadtentwicklung und Migration – Von Marginalisierung und Potentialen

**Konsequenzen für eine kritische Berufspraxis
der Soziokulturellen Animation
im Spannungsfeld der Stadtentwicklung und Migration**

Sophie Hartmann

Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Studiengang Soziokultur
August 2016

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurs TZ 2012-2016

Sophie Hartmann

Stadtentwicklung und Migration – Von Marginalisierung und Potentialen

Konsequenzen für eine kritische Berufspraxis der Soziokulturellen Animation im Spannungsfeld der Stadtentwicklung und Migration

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

ABSTRACT

Die Integrationskraft europäischer Städte schwindet, die soziale Ungleichheit wächst. Private Investoren dominieren vermehrt den Diskurs um die Verteilung des städtischen Raumes. Sozialräumliche Segregation und Gentrifizierung sind Phänomene, welche die Marginalisierung von sozioökonomisch schwächeren Personen zur Folge haben. Personen mit Migrationshintergrund sind davon auf Grund diskriminierender Strukturen besonders betroffen. Seit dem Spatial Turn, der Etablierung der Sozialraumorientierung sowie den neoliberalen Umstrukturierungen werden vermehrt Governance-Strategien in Stadtentwicklungsprogrammen angewendet. Die Soziokulturelle Animation findet darin als intermediäre Instanz ein neues Tätigkeitsfeld.

Die Autorin geht anhand der Sichtung kritischer Literatur der Frage nach, wie die Rolle der Soziokulturellen Animation im Spannungsfeld der Stadtentwicklung und Migration angesichts von Verdrängungsmechanismen zu bewerten ist. Nach einer theoretischen Erörterung zur räumlichen Manifestation von Macht- und Herrschaftsverhältnissen wird das Konzept der „unternehmerischen Stadt“ sowie die Widerstandsbewegung „Recht auf Stadt“ analysiert. Darauf wird der Umgang mit Migration im urbanen Diskurs untersucht, um davon ausgehend – als Ziel der Arbeit – Konsequenzen für eine kritische Berufspraxis abzuleiten.

Es hat sich gezeigt, dass sich aktuell ein Paradigmenwechsel im Umgang mit Migration von einer defizit- hin zu einer potentialorientierten Sichtweise abzeichnet. Für eine kritische Berufspraxis der Soziokulturellen Animation wurde ersichtlich, dass eine klare Positionierung und ein aktives Einmischen in städtische Debatten um Integrations- und Wohnungspolitik notwendig sind.

DANKSAGUNG

Für die fachliche Unterstützung möchte ich mich bei Rebekka Ehret, Maik Hömke und Fabian Berger herzlich bedanken. Für das Lektorieren und die Korrekturen möchte ich Julia, Oli, Ursina und Stefan ein grosses Dankeschön aussprechen. Ausserdem möchte ich mich bei Allen, die mich während dieser intensiven Zeit mit Ermunterungen und Ermutigungen unterstützt haben ganz herzlich bedanken.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einführung	1
1.1	Ausgangslage und Berufsrelevanz.....	1
1.2	Zielsetzung der Autorin	3
1.3	Fragestellung und Aufbau.....	4
1.4	Erste Begriffsklärungen und Abgrenzungen	5
2	Raumtheoretische Zusammenhänge	6
2.1	Raum, Stadt und Macht.....	7
2.1.1	Stadt- und Raumsoziologie	7
2.1.2	Henri Lefebvre – La Production de l’espace	7
2.1.3	Spatial Turn – Vom Containerraum zum relationalen Raumverständnis	9
2.1.4	Verräumlichung von Machtverhältnissen	10
2.2	Soziokulturelle Animation im städtischen Raum.....	11
2.2.1	Sozialraumorientierung als Konzept der Sozialen Arbeit	12
2.2.2	Die intermediäre Position der Soziokulturellen Animation in der Stadtentwicklung	13
2.3	Zwischenfazit	15
3	Polarisierte Städte in Zeiten des Neoliberalismus.....	16
3.1	Folgen der neoliberalen Umstrukturierungen.....	16
3.1.1	Die Ökonomisierung des Städtischen	17
3.1.2	Die Ökonomisierung des Sozialen	19
3.2	Die „unternehmerische Stadt“	21
3.2.1	Die Stadt im Standortwettbewerb: Gentrifizierungsprozesse	22
3.2.2	Neue Steuerungsprogrammatiken in Städten: Urban Governance	23
3.2.3	Governance und Soziokulturelle Animation	24
3.3	Widerstandsform „Recht auf Stadt“	25
3.3.1	Le droit à la ville	25
3.3.2	Die „Urban Citizenship“-Debatte	28
3.3.3	Handlungsspielraum für die Soziokulturelle Animation	28
3.4	Zwischenfazit:	29

4	Umgang mit Migration im städtischen Raum.....	30
4.1	Migration im urbanen Diskurs	30
4.1.1	Erläuterung zu den Begriffen Migration, Migrantin/Migrant und Integration	30
4.1.2	Migrationsdiskurs ist städtischer Diskurs	33
4.2	Sozialräumliche Segregation.....	35
4.2.1	Residentielle Segregation von Personen mit Migrationshintergrund	35
4.2.2	Problematisierung ethnisch homogener Quartiere	38
4.2.3	Durchmischung als Lösung?	39
4.3	Das Quartier als neue Integrationsmaschine.....	41
4.3.1	Soziale Stadtentwicklung	42
4.3.2	Integrale Stadt- und Quartierentwicklung als Handlungskonzept	42
4.4	Migration als Ressource im städtischen Raum	46
4.4.1	Paradigmenwechsel in der Integrationspolitik europäischer Städte	47
4.4.2	Migrantisches Unternehmertum in der unternehmerischen Stadt	49
4.5	Zwischenfazit	51
5	Schlussteil.....	52
5.1	Zusammenfassung.....	53
5.2	Konsequenzen für eine kritische Berufspraxis der Soziokulturellen Animation ...	55
5.3	Beantwortung der Hauptfragestellung	58
5.4	Abschliessende Bemerkungen und Ausblick	59
	 Literatur- und Quellenverzeichnis	 61

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb.1: Raumtriade von Henri Lefebvre nach Daniela de Ridder (2007, S.91).	8
Abb.2: Das dynamische Raumkonzept von Martina Löw nach Beatrice Eggerschwiler (2016, S.7).	10
Abb.3: Verschiedene Verständnisarten von Sozialraum nach Hoppmann (2006; zit. in Werner Schönig, 2014, S.13).....	12
Abb.4: Handlungsrepertoire im Sozialraum nach Alex Willener (2010, S.370-377).	14
Abb.5: Die Rolle der Soziokulturellen Animation im Sozialraum nach Willener (2010, S.367).....	15
Abb.6: Machtumverteilung der partizipativen Stadtentwicklung nach Klöti (2016, S.67).....	24
Abb.7: Differenzierungsarten der Räume nach Emmenegger (2015, S.31-32).....	36
Abb.8: Effekte auf soziale Kohäsion in Nachbarschaften nach Dangschat und Alisch (2012, S.38).....	40
Abb.9: Organisation eines Quartiermanagements am Beispiel des Bundesländerprogramms „Soziale Stadt“ (Deutsches Institut für Urbanistik, 2002, S.36).	44
Abb.10: Migrantenökonomien in der Stadtentwicklung nach Floeting (2009, S.60).....	51

1 Einführung

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Stadtentwicklung in europäischen Städten und deren Umgang mit Migration. Im Zentrum des Interesses steht die Marginalisierung von Personen im urbanen Raum und deren Zusammenhang mit den neoliberalen Umstrukturierungen seit den 1990er Jahren, welche die Stadtpolitiken und Steuerungsprozesse beeinflussten. Es soll ersichtlich werden, wieso das gewählte Thema für die Soziale Arbeit von Relevanz ist und welche Möglichkeiten und Probleme sich ihr stellen. Die Soziokulturelle Animation (SKA) hat in diesem relativ neuen Handlungsfeld auf jeden Fall Potential zur Minimierung von Marginalisierung und Verdrängung von Personen mit Migrationshintergrund. Ihre Rolle im Spannungsfeld der Stadtentwicklung und Migration soll kritisch reflektiert werden, um Konsequenzen für die Praxis ableiten zu können. Die Autorin hat durch die Sichtung kritischer und aktueller Literatur dieses umfassenden Themas eine Zusammenschau erarbeitet, aus welcher sich praktische Handlungsempfehlungen ableiten lassen.

Dieses Kapitel wird die Ausgangslage der in der vorliegenden Arbeit behandelten Themen umreißen. Es soll der Bezug der Autorin zu diesem Thema und die Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit ersichtlich machen sowie den Aufbau der Arbeit erklären.

1.1 Ausgangslage und Berufsrelevanz

Städte fungieren als Schmelztiegel einer Gesellschaft, als Spiegel gesellschaftlicher Differenzen und Brennpunkte sozialer Probleme (Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer, 2008, S.11). Die europäischen Städte des 21. Jahrhunderts haben mit dem Übergang vom Fordismus in den Postfordismus einen tiefgreifenden Wandel erlebt, welcher gemäss Marc Diebäcker (2014) mit neuen Wettbewerbspolitiken und Restrukturierungsprozessen zusammenhängt (S.4). Durch den *Spatial Turn*, der Renaissance des Interesses an Raum in den Sozialwissenschaften, und die Reurbanisierungsprozesse in den 1990er Jahren, entwickelte sich eine interdisziplinäre Wiederbelebung des Interesses an *Raum* und *Stadt* (Ueli Mäder, 2010, S.109). Ungleiche räumliche Entwicklungen, Polarisierungstendenzen und soziale Ungleichheit ordnen die europäischen Grossstädte zurzeit räumlich neu (ebd.). Im deutschsprachigen Fachdiskurs werden gemäss Sebastian Schipper (2014) diese Umstrukturierungsprozesse durch die Wirtschaftskrise seit Anfang der 1990er Jahre als eine *Ökonomisierung des Städtischen* unter dem Begriff der *unternehmerischen Stadt* thematisiert (S.98). Die Verbesserung

der Wettbewerbsfähigkeit wird in der Stadtpolitik vermehrt vor Sozial-, Migrations- oder Umweltpolitik gesetzt. Die „Übertragung von Markt- und Wettbewerbsmechanismen verändern dadurch auch die interne Steuerung städtischer Prozesse“ (S.99). Diese Entwicklungen finden sich in der räumlichen Struktur als *Gentrifizierung* und *sozialräumliche Segregation* wieder – die Verdrängung und Marginalisierung sozioökonomisch schwächerer Bevölkerungsgruppen aus den Kernstädten und der privilegierten Gesellschaft sind eine Folge davon. Dagegen formiert sich aber immer wieder Widerstand. Die „*Recht auf Stadt*“-*Bewegung* sieht in der Stadt ein emanzipatorisches Potential. Politische Proteste und emanzipatorische Politik, die sich den herrschenden Verhältnissen widersetzen, entspringen deshalb oftmals städtischen Bewegungen (Bernd Belina, Matthias Nussbaum und Anke Strüver, 2014, S.10). *Personen mit einem Migrationshintergrund* sind in besonderer Weise Verdrängungsprozessen und Marginalisierung ausgesetzt, denn bei diesen Personen trifft eine oftmals schwache ökonomische Lage auf Grund eines unsicheren Aufenthaltsstatus', fehlender politischer Rechte oder einer Nicht-Anerkennung von Bildungsqualitäten mit sozialer und kultureller Marginalisierung sowie diskriminierenden Verhältnissen im Aufnahmeland zusammen (Walter Siebel, 2007, S.132).

Die Frage nach der Integrationskraft der Stadt steht damit im Raum. Die Polarisierungstendenzen in den europäischen Städten haben direkten Einfluss auf den Umgang mit Migration, denn diese ist nach wie vor massgebend für die Entstehung der modernen, europäischen Stadt (Felicitas Hillmann, 2013, S.151). Der Umgang mit Differenz oder „dem Fremden“ ist ein Kernelement des Städtischen und erfolgte schon immer über die räumliche Verortung im städtischen Raum und der physischen Zuweisung bestimmter Orte in der Stadt (ebd.). Trotzdem beschreiben die städtischen Debatten und Disziplinen der Stadtforschung Migration meist als Ausnahmeerscheinung und besondere Herausforderung (Simone Buckel, 2014, S.158). Der Umgang mit Migration in der Stadt wird oft von einer Mehrheitsgesellschaft problemorientiert geführt und mit Stichworten wie *Problemquartieren* (Stadtteile mit einem hohen Migrationsanteil), *Ghettos* oder *Parallelgesellschaften* thematisiert (ebd.).

Im Zuge der Umstrukturierungsprozesse in den 1990er Jahren und als Reaktion auf die Krise der Stadt wurden damals neue Integrationsansätze und Steuerungsprogrammatiken konzipiert. Im Interesse der Handlungskonzepte der Stadtentwicklung steht vermehrt der Sozialraum als Quartier oder Stadtteil und somit auch die Soziokulturelle Animation (SKA). Nach Oliver Fehren (2011) wurde bald erkannt, dass der SKA mit ihrer „ausgewiesenen Aktivierungs-, Beteiligungs- und Netzwerkkompetenz“ als „intermediäre Instanz“ in solchen Prozessen eine äusserst wichtige Rolle bezüglich des Zusammenspiels von Politik und Verwaltung zukommt (S.273). Die veränderte Sozialpolitik im

Zuge der Restrukturierungsprozesse, dem zunehmenden Abbau des Sozialstaates und dessen neue Funktion als aktivierender Sozialstaat tangiert aber auch die Bedingungen für die Soziale Arbeit (S.44). Sabine Stövesand (2013) fragt sich, „ob nicht gerade ein gemeinwesenorientierter Handlungsansatz überaus anschlussfähig an die Diskurse um Eigenverantwortung und die sozialpolitische Leitformel vom aktivierenden Staat ist und daher als Technologie neoliberalen Regierens zu charakterisieren“ sei (S.100).

1.2 Zielsetzung der Autorin

Die Ausgangslage macht ersichtlich, dass die europäischen Städte zunehmend mit einer sozialen Spaltung der Bevölkerung und einer verschärften Situation in Bezug auf die Frage nach Teilhabe und Integration konfrontiert sind. Personen mit Migrationshintergrund sind durch die diskriminierenden Verhältnisse einer normgebenden Mehrheitsgesellschaft besonders stark von sozialer Ungleichheit getroffen.

Ausgehend von der Situation europäischer Städte hat sich die Autorin bei Beginn der Recherchen aus der Perspektive der SKA folgende Fragen gestellt: Kann die SKA einen Beitrag zur Vermeidung von Marginalisierung von Personen mit Migrationshintergrund im städtischen Raum leisten? Welche Tendenzen sind im städtischen Umgang mit Migration erkennbar? Wie reagieren städtische Politiken auf diese Ausgangslagen? Werden Massnahmen dagegen ergriffen? Welche Gründe lassen sich für die Entstehung der Situation finden? Und welche Auswirkungen hatten die neoliberalen Umstrukturierungsprozesse in den 1990er Jahren auf die europäische Gesellschaft und die Tätigkeit der SKA im Sozialraum? Welche Rolle spielt die SKA in diesem Spannungsfeld und welche Handlungsperspektiven lassen sich erschliessen? Auf welche Schwierigkeiten muss die SKA als vermehrt in der Stadtentwicklung tätige Akteurin achten, um einen kritischen Beitrag in der Debatte um Teilhabe im städtischen Raum leisten zu können?

Die Autorin hat in ihrem Studium der Soziokulturellen Animation und auf Grund persönlicher Motivation sowie durch das Absolvieren eines Praktikums in der Quartierarbeit in Zürich Altstetten das Interesse im Bereich der Stadtentwicklung und deren Umgang mit Migration in urbanen Räumen entdeckt. Vor dem Hintergrund der geschilderten Ausgangslage sieht sie ein grosses Potential der SKA, wie sich der Umgang mit Migration im Bereich der Stadtentwicklung durch aktives Intervenieren, Animieren, Organisieren und Positionieren positiv beeinflussen liesse. Das Handlungsfeld in der Stadtentwicklung ist jedoch relativ neu und birgt angesichts der geschilderten Ausgangslage einige Gefahren, die der Meinung der Autorin nach reflektiert werden müssen, um eine kritische, emanzipierende, beteiligende und selbstermächtigende Berufspraxis ausüben zu können.

Sodann richtet sich die vorliegende Arbeit an Fachkräfte der Sozialen Arbeit sowie an alle anderen an Stadtentwicklungsprozessen Beteiligten und Personen, die sich für Themen der Migration und der sozialräumlichen Entwicklung interessieren.

1.3 Fragestellung und Aufbau

Die vorliegende Arbeit unterliegt einer Hauptfragestellung und drei Unterfragestellungen. Um das Ziel der Arbeit verfolgen zu können, wird folgende *Hauptfragestellung* die Arbeit leiten:

❖ **Hauptfragestellung:**

Wie ist die Rolle der SKA als Akteurin im Spannungsfeld Migration und Stadtentwicklung angesichts der Verdrängungsmechanismen in Städten zu bewerten?

In *Kapitel 2* wird die Arbeit zuerst anhand raumsoziologischer Theorie ins Thema Stadt, Raum und Macht sowie in die Etablierung des Handlungsfeldes der SKA in der Stadtentwicklung einführen.

In *Kapitel 3* werden sodann aktuelle Entwicklungen europäischer Städte unter spezieller Berücksichtigung der Ökonomisierung von gesellschaftlichen Teilbereichen sowie dem Widerstand dagegen nachgegangen und durch folgende Frage geleitet:

❖ **Unterfragestellung 1:**

Welche Auswirkungen hat die Neoliberalisierung der Stadt auf sozialräumliche Verdrängungsprozesse?

In *Kapitel 4* wird die Relevanz von Migration im städtischen Diskurs erarbeitet und auf Problematiken und Tendenzen im Zusammenhang mit Stadtentwicklung und Verdrängung aufmerksam gemacht sowie mit den Ansätzen der integralen Quartiersentwicklung verknüpft. Folgende Frage leitet dieses Kapitel:

❖ **Unterfragestellung 2:**

Inwiefern sind Personen mit einem Migrationshintergrund einem hohen Risiko von Verdrängung im städtischen Raum ausgesetzt?

Unter Einbezug der obigen Analyse sollen in *Kapitel 5* dann Konsequenzen und Handlungsbedarf für eine kritische Berufspraxis der Soziokulturellen Animation durch die Beantwortung folgender Frage abgeleitet werden:

❖ **Unterfragestellung 3:**

Welche Konsequenzen und Möglichkeiten lassen sich aus der Analyse der aktuellen Entwicklungen des Spannungsfeldes Stadtentwicklung und Migration für eine kritische Berufspraxis der SKA ableiten?

1.4 Erste Begriffsklärungen und Abgrenzungen

Migration, Migrantin, Migrant und *Integration* sind der Meinung der Autorin nach äußerst heikle Begriffe, welche einen hegemonial geführten, oft Rassismus implizierenden Diskurs über nationalstaatlich definierte Zugehörigkeit und Teilhabe widerspiegeln. Die hier zitierte Literatur geht je nach Autorenschaft von einem unterschiedlichen Verständnis von *Migration* aus. Dieser Arbeit liegt ein Verständnis der Migrationsthematik zugrunde, welches sich an dasjenige einer kritischen Stadt- und Migrationsforschung anlehnt. Nach Simone Buckel (2014) wendet sich eine kritische Stadt- und Migrationsforschung gegen die Sichtweise von Migration aus einer nationalzentrierten Perspektive (S.160). Diese Definition beinhaltet die Hinterfragung der Einheit von Bevölkerung, Territorium und Staat als natürliche Gegebenheit und sieht den modernen Nationalstaat als soziale Konstruktion, welchem Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingeschrieben sind und von einem homogenen „Wir“ gegenüber den ausenstehenden „Anderen“ ausgeht (ebd.).

Der Begriff *Personen mit Migrationshintergrund* und *Integration* wird in dieser Arbeit von einem Integrationsverständnis des *diversitären Ansatzes* aus verwendet. Genauer definiert werden diese Begriffe dann in Kapitel 4.1.

Da die Autorin Studentin der Sozialen Arbeit mit der Vertiefung *Soziokultureller Animation (SKA)* ist, wird im Folgenden immer der Begriff SKA verwendet, auch wenn sich die Thematiken mit Arbeitsfeldern der Sozialarbeit oder Sozialpädagogik überschneiden. Gemeinwesenarbeit (GWA) wird als deutsches Pendant zur SKA verwendet, wobei in Deutschland unter dem Begriff GWA auch sozialarbeiterische und pädagogische Bereiche miteinbezogen sind.

Alex Willener (2015) unterscheidet zwischen *Stadtentwicklung* als planmäßigem und beabsichtigtem, durch Akteurinnen und Akteure gelenkten Vorgang oder einem passi-

ven, gesellschaftlichen Vorgang (S.5). An der Stadtentwicklung beteiligte Akteurinnen und Akteure können die planenden Behörden (Raumplanung, verwalterische Steuerung der Bodennutzung), Investorinnen, Architekten, zivilgesellschaftliche Initiativen u.a.m. sein (ebd.). Stadtentwicklung befasst sich also mit der Steuerung der Gesamtentwicklung der Stadt, wie den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und ökologischen Bereichen und bringt diese in die räumliche Entwicklung ein (ebd.).

In der vorliegenden Arbeit wird Stadtentwicklung einerseits als Folge gesellschaftlichen Wandels (mit Bezug Migration und Ökonomisierung) analysiert. Andererseits stehen die gesteuerten Raumentwicklungsprozesse im Fokus, in denen die SKA vermehrt Funktionen übernimmt. In Kapitel 4.4 wird deshalb auch das konkrete Konzept der integrierten Stadt- und Quartierentwicklung genauer beleuchtet.

Die analysierten Prozesse und Entwicklungen können grundsätzlich auf alle grösseren Städte Europas bezogen werden. Da sich die vorliegende Arbeit vorwiegend auf deutsche Literatur abstützt, liegt der Schwerpunkt auch auf dem deutschsprachigen Raum, gerade auch weil die Handlungsmethoden und Arbeitsfelder der SKA (bzw. der GWA) sehr ähnlich sind. Da das gewählte Thema einen weitumfassenden Rahmen zeichnet, soll an dieser Stelle vermerkt sein, die Arbeit keinen ganzheitlichen Anspruch zur Erklärung aktueller Entwicklungen und Prozesse in europäischen Städten hat.

2 Raumtheoretische Zusammenhänge

Der Entscheid der Autorin, sich anhand raumsoziologischer Theorie an das Thema Migration und Stadtentwicklung anzunähern, hat folgende drei Gründe:

Erstens ist Raumsoziologie (meist in Kombination mit Stadtsoziologie) seit jeher als Instrument zur Analyse städtischer Prozesse verwendet worden. Zweitens erlauben die Ansätze einer gesellschaftskritischen Raumtheorie, welche sich seit den 1970er Jahren durch Autoren und Autorinnen wie Henri Lefebvre, David Harvey, Michel Foucault, Doreen Massey oder Martina Löw mit der (sozialen) Produktion von Raum und dem Zusammenhang von Macht auseinandersetzen, einen neuen Verständniszugang zur Entstehung sozialer Ungleichheit, Verdrängung sowie Ein- und Ausschlussmechanismen im städtischen Raum. Drittens hat der Spatial Turn in den Sozialwissenschaften ab den 1990er Jahren ein relationales Raumverständnis in die Debatte um Raum eingeführt und wesentlich zur Entstehung der heutigen sozialraumorientierten Ansätze der Sozialen Arbeit beigetragen.

2.1 Raum, Stadt und Macht

Die Verortung im (städtischen) Raum kann Aufschluss über die bestehenden Machtverhältnisse geben, denn in der Konstitution von Raum manifestieren sich Macht- und Herrschaftsverhältnisse einer (Stadt-)Gesellschaft. In diesem Unterkapitel soll ein theoretischer Zugang zum Verständnis der Manifestation und Produktion von Macht im Raum und dessen Bedeutung für die Zustände in Städten erschlossen werden.

2.1.1 Stadt- und Raumsoziologie

Laut Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer (2008) hat sich die Stadtsoziologie seit der Entstehung von Städten die Raumsoziologie zur Analyse städtischer Phänomene nutzbar gemacht (S.9). Löw et al. (2008) nennen drei Ebenen der Verflechtung von Stadt- und Raumsoziologie:

Der Zusammenhalt einer von Konkurrenz und Attraktionswert geleiteten Stadt wird über die Identifikation der Bewohnenden der Stadt organisiert, welche sich über die räumliche Gestalt vollzieht (1). Die Struktur einer urbanen Gesellschaft, welche auf der Herrschaft über den Raum basiert, manifestiert sich in der räumlichen Anordnung (2). Wahrnehmung, Handeln und Kommunikation orientieren sich an räumlichen Unterscheidungen wie beispielsweise „lokal“ und „global“ oder „hier“ und „dort“ (3) (ebd.). Eine bis heute gängige Definition von Stadt basiert auf dem Chicagoer Soziologen Louis Wirth von 1938, in der er Stadt als eine sich durch Dichte, Grösse und Heterogenität auszeichnende Niederlassung von Individuen beschreibt (S.11). Städte fungieren also auch als Schmelztiegel einer Gesellschaft, als Spiegel gesellschaftlicher Differenzen und Brennpunkte sozialer Probleme (ebd.). So erstaunt es nicht, wenn Belina, Nussbaum und Strüver (2014) schreiben, dass politische Proteste und emanzipatorische Politik, die sich den herrschenden Verhältnissen widersetzen, oftmals städtischen Bewegungen entspringen (S.10).

2.1.2 Henri Lefebvre – La Production de l'espace

Gemäss dem Soziologen Ueli Mäder et al. (2014) verändern gesellschaftliche Beziehungen und Einrichtungen die Räume, die rückwirkend auf diese Einfluss haben (S.106). Deshalb ist Raum und Gesellschaft also immer auch von Macht und Herrschaft geprägt, womit sich die Frage stellt, wer diese Räume definiert, einschränkt und zugänglich macht.

Henri Lefebvre hat 1974 seine Arbeit "La Production de l'espace" veröffentlicht und gilt damit als einer der ersten, der den materiell-physischen Raum in Frage stellt und stattdessen Raum als sozial produziert betrachtet (Belina et al., 2014, S.68). Dieses

Verständnis ermöglicht es, den Einfluss gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse anhand raumtheoretischer Überlegungen zu analysieren (ebd.). Lefebvre erkennt durch die Jugendunruhen von 1968 zum einen die Stadt als politischen Ort, zum anderen sieht er im modernen Urbanismus die Entfremdung der Stadtbewohnenden voneinander selbst (ebd.).

Bis weit in die 1980er Jahre standen ökonomische, politische und soziokulturelle Praktiken im Fokus, welche die Räumlichkeiten sozialer Prozesse erklären sollten (Klaus Ronnenberg und Anne Vogelpohl, 2014, S.253). Dagegen besagt Lefebvres Theorie, dass eben auch die Anordnung von Objekten im Raum selbst einem sozialen Sinn entspringt und den Raum produziert (ebd.). Lefebvre konzipierte das Verhältnis zwischen räumlichen Anordnungen und sozialen Beziehungen als Wechselverhältnis (ebd.). Raum wird also gesellschaftlich hergestellt und ist nicht starres Objekt, sondern ständiger Prozess und somit umkämpft und veränderbar (Anne Vogelpohl, 2014, S.26). Diese Raumproduktion erfolgt nach Lefebvre anhand dreier räumlicher Dimensionen – dem wahrgenommenen Raum (l'espace perçu), dem gelebten Raum (l'espace vécu) und dem repräsentierten Raum (l'espace conçu) (S.27).

Verbundene Ebenen der Raumproduktion

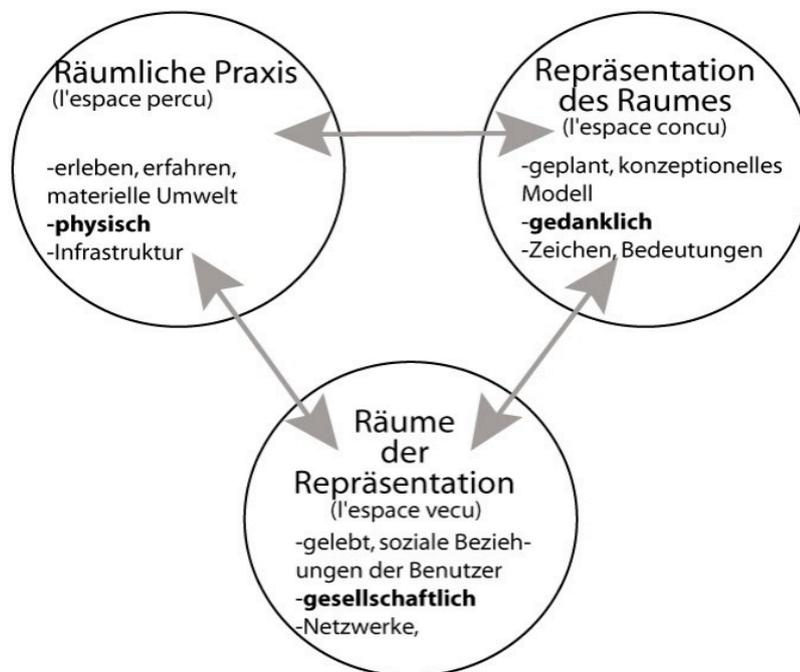


Abb.1: Raumtriade von Henri Lefebvre nach Daniela de Ridder (2007, S.91).

Ab den 1960er Jahren beginnt gemäss dem Historiker Karl Schlögel (2007) die Raumforschung, Raum als Medium, Raum als etwas Virtuelles, Subjektives und vom Menschen Ausgehendes zu betrachten (Schlögel, 2007; zit. in Rolshoven, Johanna, 2012, S.160). Lefebvre konzipiert Raum als Produktivkraft und Herrschaftsinstrument (ebd.). Er unterscheidet relative Raumpraxis, Raumrepräsentation und Repräsentationsraum und legt diesen drei Dimensionen alltägliche Handlungsentsprechungen zur Seite, die er als wahrgenommenen, konzipierten und gelebten Raum benennt (S.164). Auf wissenschaftlicher Ebene gewinnen die Aussagen Lefebvres jedoch erst in den 1990er Jahren an Bedeutung, nachdem auch der Geograph David Harvey, auf Lefebvres Werke aufbauend, die Ökonomisierung des Städtischen kritisch analysierte (ebd.).

2.1.3 Spatial Turn – Vom Containerraum zum relationalen Raumverständnis

Die Arbeiten Lefebvres sind also Ausgangspunkt eines Paradigmenwechsel in der deutschsprachigen Wissenschaft und Vorläufer eines relationalen Raumverständnisses (Ronnenberg und Vogelpohl, 2014, S.253). Durch die Übersetzung von Lefebvres Text „La Production de l’espace“ von 1991 ins Deutsche hat sich in den 1990er Jahren ein regelrechter Boom in der Raumtheorie entwickelt (ebd.). Den Bedeutungsgewinn gesellschaftlicher Raumproduktion in der deutschsprachigen Wissenschaft erklären Bernd Belina et al. (2008) ausserdem durch die Zunahme sozialräumlicher Ungleichheiten und der Polarisierung im urbanen Raum (S.12).

Die aktuelle, deutschsprachige Wissenschaft hat mit dem Spatial Turn das absolutistische (Dualismus von Raum und Körper) und das relationale (Raum als Ergebnis der Beziehungsverhältnisse der Körper) Denken von Raum als Behälter überwunden (Löw et al., 2008, S.9). Barbara Emmenegger (2010) schreibt, dass heute grundsätzlich zwei unterschiedliche Raumkonzepte von Bedeutung sind: Das Konzept des Container- oder Behälterraumes, in welchen Handlungen, Körper oder Strasse „gefüllt“ werden kann, oder das dynamische, relative, relationale Raumkonzept, ein Konzept des Beziehungsraumes, das von einem Dualismus von Struktur und Handlung ausgeht und Raum als sozial konstituiert versteht (S.327).

Auch Katharina Manderscheid (2006) sieht dieses neue Interesse an Raum nicht zuletzt als Resultat einer Verschiebung von Raum, Zeit und Gesellschaft durch technischen Fortschritt und die Globalisierung, wodurch in der postmodernen Räumlichkeit soziale Kohäsionsformen wie Nachbarschaften oder Quartiere an Bedeutung verlieren (S.274). Dieser Bedeutungsverlust geht dann eben auch mit einer Krise der Vorstellung nationalstaatlich-territorial verfasster Gesellschaften einher, die sich nach wie vor auf das oben erwähnte Containerraumverständnis beziehen (S.275). Auch in planerischen Berufen ist dieses Gefässdenken von Raum nach wie vor das dominante Konzept von

Raumkonstitution (Belina et al., 2008, S.15). In einer kritischen, emanzipativen Raumforschung und Praxis wird jedoch an ein relationales Raumdenken wie jenes von Lefebvre oder jenes der Raumsoziologin Martina Löw angeknüpft (ebd.).

Löw (2008) bezieht sich in ihrem dynamischen Raumkonzept auf Anthony Giddens Denken einer Dualität von Handeln und Struktur, welches prozesshaftes Handeln und räumliche Bedingungen als sich aufeinander beziehend versteht sowie auf Lefebvres Raumtriade (S.63). Raum ist Dualität, ist Ergebnis und Voraussetzung für einen Handlungsverlauf. Dies geschieht durch zwei sich gegenseitig bedingende Prozesse des Spacing (Platzieren oder Markieren symbolischer oder sozialer Güter oder Menschen) und der Syntheseleistung (durch Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse werden soziale Güter und Menschen zu Räumen verknüpft) (ebd.). Diese Perspektive hebt den aktiven Moment der Entstehung von Räumen durch das Handeln jedes einzelnen Subjekts hervor (ebd.). Räume können also gleichzeitig und nebeneinander existieren, basieren auf Konstruktionsleistung und sind deshalb von sozialen Kategorien wie Klasse, Geschlecht, Ethnien, Alter strukturiert und hierarchisiert (S.65).

Über Raumkonstitutionen werden Macht- und Herrschaftsverhältnisse ausgehandelt



Folie

Abb.2: Das dynamische Raumkonzept von Martina Löw nach Beatrice Eggerschwiler (2016, S.7).

2.1.4 Verräumlichung von Machtverhältnissen

Die Soziologin Katharina Manderscheid (2006) untersucht in ihren Arbeiten die räumliche Dimension sozialer Ungleichheit. Manderscheid (2006) beschreibt die gebaute Stadt „als materiellen und symbolischen Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Auseinandersetzungen“ (ebd.). Sie geht von einem an Löw angelehnten, relativen Raumkonzept aus und knüpft an die noch sehr marginale Ungleichheitsforschung an,

nach der Raum durch soziale Ungleichheit strukturiert wird, diese aber auch eine Raum strukturierende Dimension einnimmt (ebd.).

Mit der Verknüpfung des bourdieuschen Habitus¹ ergibt sich gemäss Manderscheid (2006) ein geeigneter Ansatz, „gesellschaftliche Prozesse entlang der sozialen Differenzlinien von sozialer Ungleichheit und Lebensstilen zu analysieren“ (S.295). Die Marginalisierung von Menschen durch die gesellschaftliche Normativität räumlicher Strukturen manifestiert sich also oft in räumlichen Konflikten, haben aber Ursprung in gesellschaftlichen Strukturen, der Polarisierung von Chance und Zuweisung gesellschaftlicher Räume und Positionen (S.295). Manderscheid (2006) fügt an, dass sich diese Ausschlussmechanismen aus dem gesellschaftlich normierten Raum in der Bildung von provozierenden Gegenräumen, wie beispielsweise die gewalttätige Aneignung von Raum von Jugendlichen oder Hausbesetzungen, finden (siehe Kapitel 3.3) (ebd.). Sie warnt vor einer verkürzten Wahrnehmung, sozialräumliche Strukturen als Produkt sozialer Ungleichheiten zu sehen (siehe Kapitel 4.2) (ebd.). Denn wenn Raum aus der Perspektive eines gerade in planerischen Berufen noch dominanten Containerraumverständnisses ausgeht, also aus einer materiellen und symbolischen Sicht her konzipiert wird, führt dies zur Exklusion und räumlichen Verdrängung bestimmter Milieus mit meist geringem sozialen Kapital, weil die Reproduktion sozialer Ungleichheiten und Exklusion im Raum nicht mitgedacht wird (S.294).

Es wäre also verkürzt zu denken, die Struktur des physischen Raumes an sich produziere soziale Ungleichheit. Die Verteilung, Zuordnung und Aneignung von Raum ist eine Frage der Macht- und Herrschaftsverhältnisse, welche sich räumlich reproduzieren und neue ein- und ausschliessende Gesellschaftsverhältnisse produzieren. Daraus leitet sich unmittelbar die Möglichkeit ab, auf die Produktion und den Prozess von Raumkonstitution Einfluss zu nehmen, beispielsweise, wie wir sehen werden, anhand der gezielten Handlungsansätze sozialraumorientierter Sozialen Arbeit oder durch zivilen Aktivismus wie der „Recht auf Stadt“-Bewegung.

2.2 Soziokulturelle Animation im städtischen Raum

Seit dem Spatial Turn hat also ein räumlicher Paradigmenwechsel in den Wissenschaften stattgefunden. Belina et al. (2008) erwähnen, dass die Entwicklung im Zusammenhang mit Raumproduktionen und dem Spatial Turn unter anderem die Etablierung der Sozialraumorientierung der Sozialen Arbeit zur Folge hatten (S.12). In diesem Unterka-

¹ Siehe Pierre Bourdieus Theorie zu sozialem Kapital und Habitus in „Die feinen Unterschiede“ von 1982.

pitel wird der sozialräumliche Ansatz der SKA und dessen Zusammenhang mit dem Spatial Turn sowie die Rolle der SKA in der Stadtentwicklung aufgearbeitet.

2.2.1 Sozialraumorientierung als Konzept der Sozialen Arbeit

Sozialraumorientierung ist ein Handlungskonzept, das mit Methoden wie Gruppenarbeit, Netzwerkarbeit, Sozialraumerkundung, Sozialarbeitspolitik und Rauman eignung arbeitet (Becker, 2006; zit. in Schönig, 2009, S.20).

Der Diskurs um die Sozialraumorientierung beginnt gemäss Willener (2010) in Deutschland und der Schweiz verstärkt in den 1990er Jahren mit dem Konzept der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit und bezieht sich auf die Tradition der Gemeinwesenarbeit (S.354). In der Schweiz nimmt das in den 1980ern entstandene Berufsfeld der Soziokulturellen Animation die Sozialraumorientierung in erste Praxisversuche, besonders in der Jugendarbeit, auf und sie fliesst bald in Konzepte der professionellen Quartierarbeit ein (Willener, 2010, S.354).

Andreas Hoppmann (2006) fasst zusammen, dass Sozialraum als Bezugsrahmen für die Praxis der Sozialen Arbeit sehr unterschiedlich definiert wird und nennt sechs Verständnisarten von Sozialraum:

Sozialraum als:

- ❖ gebündelte Lebenswelt (BewohnerInnenperspektive),
- ❖ Ziel (Steuerungsgrösse),
- ❖ Ressource (Mittel),
- ❖ Territorium (Verwaltungsperspektive),
- ❖ Einzugsbereich (Marktgebiet einer Einrichtung) und
- ❖ Ort der Sozialen Arbeit (Gebäude oder der öffentliche Räume).

Abb. 3: Verschiedene Verständnisarten von Sozialraum nach Hoppmann (2006; zit. in Werner Schönig, 2014, S.13).

Fabian Kessl und Christian Reutlinger (2007) definieren Sozialräume nicht als dauerhaft räumlich fixierte Territorien, sondern als konflikthafte und heterogene soziale Zusammenhänge, die sich räumlich manifestieren und damit den Stadt- oder Quartierraum zu einem mehrdimensionalen und widersprüchlichen Raum machen (Kessl und Reutlinger, 2007; zit. in Emmenegger 2010, S.338). Raum bedingt die Möglichkeit zu sozialem Handeln, weshalb Raum ein zentrales Feld der SKA beziehungsweise der Sozialen Arbeit darstellt (ebd.). Der Perspektive der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit liegt das oben beschriebene dynamische, relative Raumkonzept zu Grunde (S.336).

Hans Uwe Otto und Holger Ziegler (2004) fordern deshalb eine „reflexive Raumorientierung“, weil die SKA gerade selbst durch ihr Handeln den sozialen Prozess im Raum mitkonstituiert (Otto & Ziegler, 2004; zit. in Emmenegger, 2010, S.338). Eine solche reflexive Haltung impliziert nach Otto und Ziegler (2004) dann auch, den Fokus auf den physischen Ort wie ein Quartier oder ein Jugendtreff zu legen, diese Einrichtungen aber auf den sozialen Raum bezogen kritisch zu hinterfragen und eine Öffnung der sozialen Räume anzustreben (ebd.). Und Christian Reutlinger (2009) merkt dazu an, dass eine solche Veränderung von Raum nur möglich ist, wenn über die Entwicklungsvorstellungen der Sozialräume reflektiert wird (S.104). Dabei sind die vorhandenen Machtverhältnisse um Raum mitzudenken, welche sich in Form von Gentrifizierung, Segregation oder Immobilienspekulation auf bestimmte Quartiere auswirken können (siehe Kapitel 3.2; 4.2) (ebd.). Um einen integrativen Sozialraum entwickeln zu können ist es deshalb von grosser Relevanz, einen Dialog über diese unterschiedlichen Entwicklungsvorstellungen mit beteiligten Akteurinnen und Akteuren ermöglichen zu können (ebd.).

2.2.2 Die intermediäre Position der Soziokulturellen Animation in der Stadtentwicklung

Patrick Oehler und Matthias Drilling (2013) verfolgen in ihrem Band ‚Soziale Arbeit und Stadtentwicklung‘ die These, es sei nur eine Frage der Zeit, bis die Soziale Arbeit auch dem Anspruch auf eine aktive eigenständige und auch planende Mitarbeit an Stadtentwicklung gerecht wird (S.13). Die Autoren skizzieren einen Handlungsspielraum der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung, der „von der Mitorganisation von liegenschaftsbezogener oder gruppenspezifischer Protestaktion über Vermittlungsarbeiten zwischen verschiedenen Akteuren bis hin zu Mitarbeit als Expertin an Wettbewerbsausschüssen und projektbezogenen Planungsgremien“ geht (S.14). Speziell in Arbeitsfeldern der SKA, wie der Kinder-, Jugend-, und Quartierarbeit oder der aufsuchenden Arbeit wird zu Themen wie Verdrängung und Wegweisung aus dem öffentlichen Raum oder von günstigem Wohnraum nach Mitsprache gesucht (ebd.). Die SKA wird als „intermediäre Brückeninstanz zwischen Verwaltung und Quartierbevölkerung“ funktional im Bereich Koordination, Moderation, Mediation, Kontakt- und Anlaufstelle eingesetzt (ebd.). Städte richten zunehmend Quartierbüros oder Stadtteilsekretariate ein (ebd.). Hier stellt sich Oehler und Drilling (2013) die Frage, aus welchem Rollenverständnis heraus die Soziale Arbeit bzw. SKA heraus in diesem Handlungsfeld arbeitet (ebd.). Willener (2010) nennt den Tätigkeitsbereich der SKA in der Stadtentwicklung auch „sozialräumliche Entwicklung“ und führt folgende Methoden als sozialräumliches Handlungsrepertoire an (S.370-377):

❖ Den Sozialraum kennen und präsent sein	❖ Organisation im Quartier unterstützen
❖ Vertrauen aufbauen	❖ Ressourcen erschliessen
❖ Schlüsselpersonen und Gruppen aufbauen, unterstützen und einbeziehen	❖ Mit allen Akteuren und Anspruchsgruppen zusammenarbeiten
❖ knüpfen, motivieren und aktivieren	❖ Impulse aufnehmen und geben
❖ Zusammenarbeit und Netzwerke im Nahraum fördern	❖ Mit Politik und Verwaltung verhandeln
❖ Beratung und passende Unterstützung im Einzelfall leisten	❖ Beteiligungsmöglichkeiten und -strukturen im Quartier aufbauen und begleiten
❖ Fachwissen liefern oder abholen	❖ Mapping
❖ Interventionen und Prozesse mitgestalten	❖ Kleinräumige Projekte entwickeln und umsetzen

Abb.4: Handlungsrepertoire im Sozialraum nach Alex Willener (2010, S.370-377).

Als Brückeninstanz nimmt die SKA eine intermediäre Position in Stadtentwicklungsprozessen ein (Willener, 2010, S.366). Somit kommt der SKA eine zwischen der Lebenswelt der Bewohnerschaft und der Ebene der Politik und Verwaltung vermittelnde Position zu (ebd.). In Abbildung 5 werden die verschiedenen Positionierungsmöglichkeiten im Sozialraum aufgezeigt:

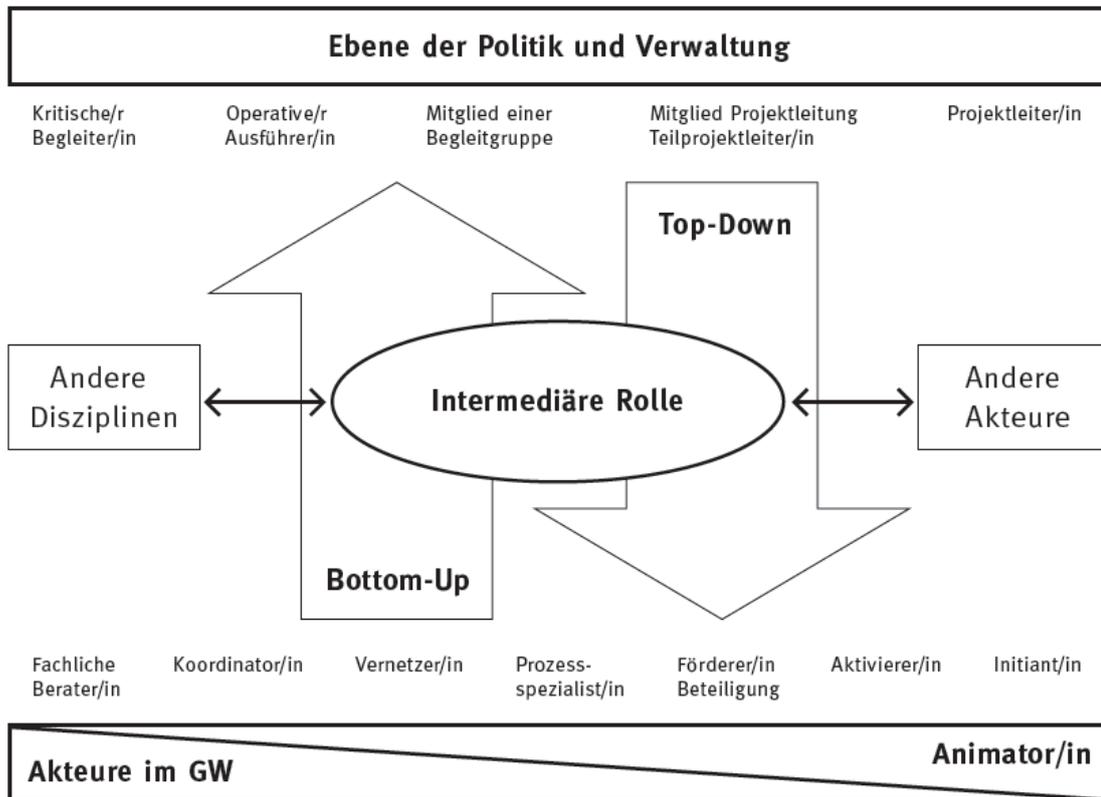


Abb.5: Die Rolle der Soziokulturellen Animation im Sozialraum nach Willener (2010, S.367).

Schönig (2014) weist auf einen oft geäußerten Kritikpunkt an der intermediären Position der SKA in sozialräumlichen Prozessen hin (S.22). Sozialraumorientierung setzt bei kleinräumlichen Strukturen an, sie ist weder in der Einzelfallhilfe noch auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene struktureller Exklusion zu verorten. Kritikerinnen und Kritiker werfen deshalb dem sozialraumorientierten Politikansatz Symptombekämpfung vor (ebd.). Schönig (2010) merkt dazu an, dass diese Kritik wohl berechtigt sei, und zieht daraus die Konsequenz, dass eine reflexive, kritische Haltung um das Rollenverständnis der SKA unumgebar und der Kontakt zu Mikro- und Makroebene stets zu suchen sei (ebd.).

2.3 Zwischenfazit

In Kapitel 2 haben wir erstens gesehen, dass sich über das Zuordnen von und Regieren über Raum gesellschaftliche Machtverhältnisse reproduzieren und sich soziale Verhältnisse wiederum im Raum konstituieren. Das relationale Raumkonzept geht aber auch von Raum als einem prozessualen Verhandlungsraum aus und beinhaltet deshalb immer auch soziale Konflikte und Proteste, die sich um die Verteilung von Raum und Macht drehen. Die neuen Ansichten, welche sich durch den Spatial Turn ergeben haben, gehen davon aus, dass Raum sozial und durch wechselwirkende Prozesse von

Handlungen und sozialer Beziehung konstruiert wird. Für die vorliegende Arbeit ist die Erkenntnis relevant, dass räumliche Strukturen, welche beispielweise in der Stadtentwicklung diskutiert und geplant werden, Einfluss auf soziale Anordnung im Raum haben und gleichzeitig soziale Ungleichheit (re-)produzieren.

Zweitens haben wir erkannt, dass die SKA vermehrt in Stadtentwicklungsprozesse als vermittelnde Instanz involviert ist. Ihr Ziel ist hauptsächlich, die im „zu entwickelnden Sozialraum“ wohnenden Menschen am Prozess zu beteiligen und ihnen eine Stimme zu geben. Ausserdem besteht eine wichtige Aufgabe darin, sich bei den am Stadtentwicklungsprozess beteiligten Fachpersonen anderer Disziplinen für eine sozialräumliche Perspektive und für ein relationales Raumverständnis urbaner Räume stark zu machen und das Denken im Behälterraum zu überwinden. Dadurch strebt sie eine Vermeidung von Marginalisierung und Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen aus dem städtischen Raum an.

Welche gesellschaftlichen Prozesse haben aber dazu geführt, dass die SKA zu dieser intermediären Rolle in der Stadtentwicklung kam? Läuft sie nicht einer Instrumentalisierung staatlicher Programmatiken Gefahr, welche schlussendlich an der Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten der SKA vorbei zielen? Um das zu verstehen, soll im nächsten Kapitel dem Zusammenhang der Ökonomisierung und der Veränderung von Stadtpolitik nachgegangen werden.

3 Polarisierte Städte in Zeiten des Neoliberalismus

In Kapitel zwei haben wir gesehen, dass sich im physischen Raum soziale Machtverhältnisse manifestieren und reproduzieren. Dieses Kapitel geht der Frage nach, welchen Einfluss die Entwicklung neoliberaler Verhältnisse in Städten auf aktuelle sozialräumliche Verdrängungsprozesse im urbanen Raum haben und wie sich dadurch gesellschaftliche Machtverhältnisse räumlich reproduzieren. In Kapitel 3.1 wird die Ökonomisierung des Städtischen und Sozialen und in Kapitel 3.2 das Konzept der „unternehmerischen Stadt“ behandelt. Die Aneignung von kulturellen Gegenräumen und differenziellen Räumen als Ansatz, sich der Verdrängung zu widersetzen, ist Gegenstand von Kapitel 3.3.

3.1 Folgen der neoliberalen Umstrukturierungen

In diesem Kapitel werden Hintergründe der Krise der europäischen Stadt erläutert, um ein Verständnis für aktuelle Steuerungs- und Regierungsweise über Städte zu erlangen. Die staatlichen Umstrukturierungen in den 1990er Jahren vieler europäischer Länder

werden in der eingesehenen Literatur in den Kontext einer neuen, *neoliberalen*' Strategie gesetzt.

Patrick Schreiner (2015) bezeichnet „Neoliberalismus“ als die aktuelle wirtschafts- und gesellschaftspolitisch einflussreichste Ideologie mit dem Ziel der Durchsetzung marktwirtschaftlicher Ordnungsmechanismen (S.10). Durch die beginnende Krise des Wohlfahrtsstaates in den 1970er Jahren werden Forderungen nach Deregulierung und dem Rückzug des Staates aus der Marktwirtschaft laut (ebd.). Die politische Führung der Regierungen der USA (Reagan) und Grossbritanniens (Thatcher) übernimmt diese politische Umsetzung in den 1980er Jahren, wobei sich auch sozialdemokratische und linksliberale Parteien ab den 1990er Jahren neoliberal ausrichten (S.14). Damit einher geht ein grosser Abbau von Sozialleistungen und sozialen Rechten, Steuersenkungen sowie die Schwächung der Gewerkschaften (S.15). Privatisierung (als wichtigstes neoliberales Prinzip) und Liberalisierung vieler öffentlicher Aufgaben werden der demokratischen und öffentlichen Kontrolle entzogen (S.18).

3.1.1 Die Ökonomisierung des Städtischen

Die europäischen Städte haben mit dem Übergang vom Fordismus in den Postfordismus einen tiefgreifenden Wandel erlebt, welcher gemäss Diebäcker (2014) mit neuen Wettbewerbspolitiken und neoliberalen Restrukturierungsprozessen zusammenhängt (S.4). Ungleiche räumliche Entwicklungen, die Individualisierung der Gesellschaft, soziale Ungleichheit oder die Popularität neuer Ordnungs- und Sicherheitspolitiken sind Themen, welche europäische Grossstädte in diesem Übergang räumlich neu ordnen und Marginalisierungsprozesse verstärken (ebd.). Die Städte der Nachkriegsjahre haben durch die ökonomische Prosperität des Wohlfahrtsstaates die Funktion einer „Integrationsmaschine“ erfüllt; es konnte sich eine relativ homogene gleichberechtigte Stadtgesellschaft entwickeln (Walter Sibel, 2007, S.124.). Diese Phase beginnt Ende der 1970er Jahre auf Grund der wirtschaftlichen Krise, globaler Wanderungsbewegungen der dritten und zweiten Welt in die Städte der Ersten und weiterer demographischer Veränderungen zu bröckeln (ebd.).

Barbara Emmenegger (2015) beschreibt (auch für Schweizer) Städte der 1990er Jahre eine strukturelle, politische und ökonomische Krise (S.13). Ein Suburbanisierungsprozess der besser gestellten Wohnbevölkerung in die Peripherie der Städte lässt die Kernstädte als „Sammelbecken“ ungelöster sozialer Probleme zu dieser Zeit zurück (ebd.).

Nachdem in den Nachkriegsjahren eine Abwanderung von jüngeren und einkommensstärkeren Schichten in die Suburbia stattfand und sich im Stadtkern die sogenannte A-

Schicht (Arbeitslose, Ärmere, Alte und Ausländer) sammelte, verzeichnet Susanne Frank (2011) mit der „Renaissance der [westlichen] Stadt“ um die Jahrtausendwende einen markanten Prozess der Reurbanisierung (S.286). Vorangetrieben durch Globalisierung und dem Wandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsökonomie wird die Stadt als wirtschaftlicher Standort wieder attraktiv für Unternehmen sowie Beschäftigte (ebd.). Gemäss Claas Beckord (2009) sei dadurch vielerorts das Ziel von Stadtentwicklung gewesen, hochqualifizierte und einkommensstarke Gruppen wie den Yuppies (Young Urban Professionals), Dinks (Double Income No Kids) oder den Woopies (Well-Off Older People) anzulocken (Beckord, 2009, zit. in Frank, 2011, S.287). Die Reurbanisierungsprozesse und die Renaissance der Stadt scheinen aber die Krise der Städte und die Abnahme der Integrations- und Vergesellschaftungsfunktion nicht aufzufangen, sondern eher zur verschärfen. Corinne Heye (2007) sieht neben der zunehmenden internationalen Arbeitsteilung und der Herausbildung einer „transnationalen Elite“ eine zunehmende soziale und räumliche Polarisierung, welche durch die erhöhte globale Mobilität genährt wird (S.26).

Siebel (2007) nennt zwei Gründe für den Zustand der Krise: Einerseits der Bruch mit dem hegemonialen Verständnis von Stadtentwicklung als konstanten Wachstumsprozess, andererseits eine verstärkte Polarisierung sozialer Ungleichheiten, was die innere Struktur der Stadt verändert hat: Es droht die soziale Spaltung der Städte, und damit der Verlust ihrer Integrationsfunktion (S.123). Die beiden genannten Gründe für den Bruch mit einem einheitlichen Modell von Stadtentwicklung haben wiederum unterschiedliche Ursachen. Siebel (2007) nennt einerseits die Globalisierung, welche die lokalen und kommunalen Handlungsbedingungen untergraben hat (S.124). Die Investitionsstrategien der „Global Players“ verursachen Konkurrenzdenken im Standortwettbewerb der Städte, auf dem Arbeitsmarkt und vor allem auf dem Immobilienmarkt (ebd.). Stadtpolitik dreht sich nun mehr um Arbeitskraft und Kapital; die Immobilien lokaler Eigentümer des sozialen Wohnungsbaus werden privatisiert (ebd.). Andererseits führen die Tertiarisierung des Arbeitsmarktes und die Polarisierung von Qualifikations- und Einkommensstrukturen im Sinne eines Wachstums des Dienstleistungssektors zu einer zunehmenden Prekarisierung sehr schlecht bezahlter Tätigkeiten der gewerblichen Arbeitsplätze und zu Arbeitslosigkeit (S.129).

Seit drei Jahrzehnten kann ein Prozess der Marginalisierung und räumlichen Konzentration von schwachen Haushalten sowohl in Deutschen als auch in Schweizer Städten erkannt werden (Reinhard Aehnelt, 2011, S.64). Zwar noch nicht im selben Ausmass

wie in London oder Paris, wo sich die Verdrängung aus den Kernstädten in regelrechten Ghettos der Suburbia niederschlägt (siehe Kapitel 4.2) (ebd.).

Laut Siebel (2007) führen ökonomische, materielle und kulturelle Differenzen zur inneren Spaltung der Städte (S.128). So befürchtete er durch die sozialräumliche Fragmentierung der Städte des 21. Jahrhunderts eine Struktur, die soziale Ausgrenzung impliziert (ebd.). Die kulturelle Differenzierung durch Zuwanderung und die jüngere, kinderreiche Migrationsgeneration verstärkt sich die Heterogenität der Städte (ebd.). Der Umgang mit Migration in der Stadt ist laut Felicitas Hillmann (2013), wie in der Ausgangslage beschrieben, somit ein zentrales Element der Polarisierung der Städte, da sie stark mit Prozessen der sozialen und räumlichen Ausgrenzung einhergeht (S.151).

3.1.2 Die Ökonomisierung des Sozialen

Die Neoliberalisierung der Gesellschaft seit der Jahrtausendwende hat auch ihre Wirkung auf die politischen Strukturen in den Städten. So fragt sich Sabine Stövesand (2013), „ob nicht gerade ein gemeinwesenorientierter Handlungsansatz überaus anschlussfähig an die Diskurse um Eigenverantwortung und die sozialpolitische Leitformel vom aktivierenden Staat ist und daher als Technologie neoliberalen Regierens zu charakterisieren“ sei (S.100). Im deutschsprachigen Fachdiskurs wird gemäss Diebäcker (2015) die veränderte Sozialpolitik im Zuge der Restrukturierungsprozesse als Figur des „aktivierenden Sozialstaates“ behandelt, zudem auch die Soziale Arbeit gehört (S.44). Nach Stephan Lessenich (2008) wirkt er als institutionelles Scharnier, welches Menschen und vor allem Arbeitskräfte mobilisiert, um diese an lokale Arbeitsmärkte anpassungsfähig zu machen (Lessenich, 2008; zit. in Diebäcker, 2014, S.44). Lessenich (2008) bezeichnet die Kopplung der Eigenverantwortung und des individuellen Strebens nach Erwerbstätigkeit an das Motto des „Förderns und Forderns“ als das neue gesellschaftliche Inklusionsprinzip – vom welfare- zum workfare-Prinzip (ebd.). Diesen Appell an die Eigenaktivität impliziert nach Lessenich auch die Bindung der Subjekte an die soziale Verantwortlichkeit und das Gemeinwohl. Diese Bindung von Eigeninteresse an die Gemeinwohlorientierung erlaubt es dem „aktivierenden Staat“, sich aus der finanziellen Verantwortung zu ziehen, denn ganz nach der kapitalistischen Verwertungslogik gilt: Wem die Integration in den Arbeitsmarkt nicht gelingt, ist selber Schuld (S.45).

Mechthild Seithe (2012) schwärzt in ihrem „Schwarzbuch Soziale Arbeit“ die Soziale Arbeit an, sich den neoliberalen Tendenzen und der Ökonomisierung des Sozialen unterworfen zu haben (S.240). Sie fordert eine kritische Sichtweise auf den „aktivierenden Staat“, welcher die Selbststeuerung der Zivilgesellschaft und den Rückzug aus dem Wohlfahrtsstaat verkörpere (ebd.). Seithe (2012) verzeichnet auch eine drastische

konzeptionelle Umrüstung in der fachlich-inhaltlichen Ausrichtung seit den 1990er Jahren. Sie stellt diese Entwicklung sowohl in finanzieller wie auch fachlich-inhaltlicher Hinsicht in direkten Zusammenhang mit der zeitgleichen Veränderung der Sozialpolitik (S.241). Kurz gesagt bezichtigt die neoliberale Kritik die Soziale Arbeit als „ineffektive Gefühlsduselei“ (S.242). Der „aktivierende Staat“ übernimmt grundsätzlich keine Verantwortung mehr für benachteiligte Lebenslagen und soziale Ungleichheit (ebd.). Er sieht darin ein individuelles Problem, das jeder mit sich selbst ausmachen muss und wälzt dadurch Aufgaben auf den sozialen Nahraum ab (S.330). Heute stehe „das Primat der Ökonomisierung im Zentrum der Sozialen Arbeit“; der emanzipatorischen, lebensweltorientierten Charakter der 1970er und 1980er sei entwichen (ebd.). Kurz: Die Soziale Arbeit habe fortan effektiv und effizient zu sein (ebd.).

An dieser Stelle scheint der Autorin das Erwähnen von Michel Foucaults Arbeiten zur modernen Gouvernamentalität² von Bedeutung. Diese erlauben eine kritische Analyse der Selbstregierungstechniken des „aktivierenden Staates“. Foucault untersucht Herrschafts- und Machtverhältnisse betreffend der neuen Steuerungsprogrammatiken und Regierungstechniken in Städten (Nadine Marquardt, 2014, S.21). In Foucaults „Geschichte der Gouvernamentalität“ steht die Stadt im Mittelpunkt seiner Ausführungen, und zwar weil für ihn nicht der Staat zentrales Machtausübungsmoment ist, sondern die spezifischen Phänomene und Regierungspraktiken der Stadt (ebd.). Die Analytik der „Gouvernamentalität“ interessiert sich für Schauplätze und Baustellen des praktischen Umgangs mit gesellschaftlichen Problemen, und die Stadt ist solch ein Ort, gerade weil sie machtanalytisch sehr interessant ist (ebd.). Foucault verweist auf das Wechselspiel zwischen Zwang und Freiheit, welches die Stadt benötigt um zu funktionieren (S.22). Deshalb sieht Foucault die Stadt auch als umkämpftes Feld der Machtausübung und des Experimentierens (ebd.). So beschreibt er beispielsweise Eingriffe in Design und Architektur des Stadtraums, welche dazu führen, dass Bänke abmontiert werden, wo Obdachlose sich den Platz angeeignet haben (ebd.). Mit dieser Ansicht lenkt Foucault die Aufmerksamkeit auf räumliche Techniken des Regierens und auf deren Grenzen (ebd.). Nach Foucault umfasst die moderne Regierungskunst Formen der Selbst- und Fremdführung (S.23). So entdeckten aktuelle Regierungsprogramme das Potential der Selbstführung: Lokale Gemeinschaften werden zu mehr Selbstregulation aktiviert (ebd.). Dieses Präventionsdenken dringt immer weiter in Lebensbereiche und soziale Beziehungen vor: Für das Leben in der Stadt beeinflusst dies vor allem den Umgang mit Personen mit Migrationshintergrund und Jugendlichen (S.24). Foucault sieht aber die Stadt auch als Schauplatz widerständiger Aneignungspraktiken und voll von

²Der Begriff ist ein Kunstwort aus leitet sich aus dem französischen Sprachgebrauch ab und könnte als „die Regierung betreffend“ übersetzt werden.

potentiellen Möglichkeiten, um sich gegen das „Selbst-Regiert-Werden“ zu sträuben (ebd.).

3.2 Die „unternehmerische Stadt“

In der (kritischen) Stadtgeographie bezeichnet die „unternehmerische Stadt“ gemäss Sebastian Schipper (2014) *die neoliberale Umstrukturierung des Städtischen* anfangs der 1980er Jahre in Europa (S.98). Darunter verstanden wird erstens, dass „die Stadt als Wettbewerbseinheit in einem globalen Raum positioniert wird“. Das heisst, Standortpolitik und die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit wird vor Sozial-, Migrations- oder Umweltpolitik in der Stadtpolitik gesetzt. (S.99). Und zweitens, dass die „Markt- und Wettbewerbsmechanismen auch auf die interne Steuerung städtischer Prozesse“ übertragen werden (ebd.) Mit diesen neuen Regierungsstrategien der Städte geht auch die zunehmende Privatisierung des öffentlichen Raumes einher, da die Überzeugung vorherrscht, dass private Investoren effektiver bauen können (Sibel, 2007, S.129). Gemeint sind damit Public-Private-Partnerships (PPP), private Investoren, welchen der öffentlichen Hand vorgezogen werden (Schipper, 2014, S.99). Dadurch wird diesen beispielsweise auch die Entscheidung über den Mietpreis überlassen, was mit einem Verlust der öffentlichen Kontrolle in der Wohnungsbaupolitik einhergeht (ebd.). Mit der Krise der Stadt im Zuge der Wirtschaftskrise in Europa Ende der 1980er Jahre werden Forderungen neuen Regierens laut, die mit dem Abbau des Wohlfahrtsstaates und genereller Deregulierung und Liberalisierung politischer Bereiche einhergehen (S.14).

Laut Susanne Heeg (2016) ist das Ziel der „unternehmerischen Stadt“ „... die Umgestaltung der Stadt zu einer Konsum- und Entertainmentlandschaft sowie einem Standort für vorrangig tertiäre Wettbewerbs- und Kommandofunktionen“ (S.15).

Der Begriff der „unternehmerischen Stadt“ wurde erstmals in einem Beitrag des Stadtaktivisten und -geographen David Harvey von 1989 „From Managerialism to Entrepreneurialism“ verwendet (S.12). Harveys These der „Urbanisierung des Kapitals“ verweist auf den Zusammenhang zwischen der hegemonialen kapitalistischen Produktionsweise und urbanen Entwicklungen hin (Felix Wiegand, 2014, S.32). Er beschreibt die Einflüsse, welche Finanz- und Immobilienmärkte auf die bauliche Entwicklung von Städten haben. Harvey (2013) argumentiert sodann, dass die globalen Wirtschaftskrisen wie jene von 2007 oft städtischen Ursprung haben, weil globale Spekulation immer auf dem städtischen Immobilienmarkt stattfindet (S. 65). Gleichzeitig untersucht Harvey in seiner Arbeit immer auch das emanzipatorische Potential von Städten und bezieht sich dabei auf das „Recht auf Stadt“ (siehe Kapitel 3.3).

3.2.1 Die Stadt im Standortwettbewerb: Gentrifizierungsprozesse

Gentrifizierung kann gemäss dem deutschen Sozialwissenschaftler Andrej Holm (2014) als Teil der oben beschriebenen Neuausrichtung der Stadtpolitik mit dem Konzept der „unternehmerischen Stadt“ verstanden werden (S.102). Sie ist Ausdruck und Effekt kapitalistischer Urbanisierung, was dazu führt, dass Wettbewerbsfähigkeit der Standorte anstelle der sozialen Wohnungsversorgung der Stadtentwicklung tritt (ebd.). Auch wenn Gentrifizierungsprozesse schon in den 1960er Jahren zu beobachten waren, haben sich gemäss Holm (2011) in den letzten Jahren die Verdrängungsprozesse gerade auch im Mittelstandssektor eindeutig verstärkt (S.213). Auch in der Schweiz sind in den grösseren Städten wie Zürich, Genf oder Basel Gentrifizierungsprozesse in den Kernquartieren im Gange (Corinne Heye, 2007, S.63-70).

Gentrifizierung beschreibt die baulichen und sozialen, politisch initiierten Aufwertungsprozesse in bestimmten Stadtteilen, dessen Folge die (nicht ungewollte) Verdrängung meist ärmerer Haushalte ist und somit die Veränderung sozialräumlicher Strukturen der Stadt bewirkt (ebd.). Merkmale sind Sanierungswellen, ein verändertes Strassenbild, Eigentümerwechsel, Neuvermietungen und erhöhte Mietpreise, die einen schrittweisen Bevölkerungsaustausch zur Folge haben (ebd.). Durch die Verdrängung der ärmeren und somit marginalisierten Haushalte in periphere urbane Gebiete trägt Gentrifizierung zur Polarisierung und Produktion ungleicher Räume in Städten bei (S.103). Deshalb ist Gentrifizierung immer auch Gegenstand sozialer Konflikte und urbanen Widerstands (ebd.).

Holm (2011) unterscheidet grundsätzlich vier Phasen: Pionierphase, späte Pionierphase, Modernisierungsphase und Hypergentrification. Subkulturellen Kreativ-Milieus von Studierenden und Jungen kommt dabei oftmals eine entscheidende Rolle als *Pioneer Gentrifier* zu, da diese ebenso wie ärmere Haushalte auf billige Mietpreise angewiesen sind und durch den Hinzug in preiswerte, noch nicht aufgewertete Stadtteile und durch ihr kreatives Schaffen eine Aufwertung initiieren, wodurch diese Gebiete plötzlich interessant werden (Holm, 2011, S.217).

Gentrifizierungsvorgängen liegen aber meist komplexe Prozesse zu Grunde. Holm (2014) hält fest, dass sie immer Folge von stadtentwicklerischen Inwertsetzungsstrategien sind und somit nicht als ein natürlicher Prozess veränderter Nachfragestrukturen sind (S.105). Eine Stadt wird wie ein Unternehmen geführt und die verschiedenen Akteurinnen und Akteure, von den *Pioneer Gentrifiers* bis zu den internationalen Investoren werden von den Stadtplanerinnen und Stadtplanern oft zur grösstmöglichen Kapitalakkumulation strategisch eingesetzt (ebd.)

Heye (2007) beschreibt, dass Reurbanisierung und Gentrifizierung immer die Entstehung marginalisierter Quartiere zur Folge haben (S.26). So stellt sie am Beispiel Zürichs eine eindeutige Korrelation zwischen Gentrifizierung, Marginalisierung und der Segregation von Einheimischen und Personen mit Migrationshintergrund fest (S.67).

3.2.2 Neue Steuerungsprogrammatiken in Städten: Urban Governance

Dem Regieren über städtische Belange kommt angesichts der polarisierenden Entwicklungen immer mehr Bedeutung zu. Eine weitere Folge im Zuge der Entwicklung der „unternehmerischen Stadt“ ist die Verschiebung von staatlichen Entscheidungs- und Steuerungsprozessen auf die lokale Ebene, wodurch der Stadtpolitik und der Steuerung von Stadtentwicklung ein neues Aufgabenverständnis zukommt (Tanja Klöti, 2016, S.57). Der Fokus liegt nun vermehrt auf Steuereinnahmen und Wertsteigerung zuungunsten der Dienstleistungserbringung eines Wohlfahrtsstaates (S.58). Dieser neue Steuerungsmodus der „unternehmerischen Stadt“ wird in der Literatur *als Urban Governance* zusammengefasst (S.58). Heeg und Rosol (2007) sprechen von der „neue[n] Vorstellung des Steuerns und Regierens im Sinne eines pluralistischen horizontalen und netzwerkförmigen Steuerungsmodus und Politikstils“ (Heeg und Rosol 2007; zit. in Klöti, ebd.). Und Sandra Landhäuser (2008) schreibt dazu, dass der steigende Einfluss neo-sozialer Governance-Strategien in der lokalen Community und das rückläufige Gewicht des nationalstaatlichen Kontextes insgesamt eine veränderte Thematisierung der drängenden sozialen Probleme mit sich bringt (S.108).

Laut Detlef Sack (2014) wird der Begriff *Governance* in der Literatur uneinheitlich verwendet. Im Zentrum der Debatte steht aber immer die Steuerung und Handlungskoordination von Entscheidungsfindungsverfahren, welche die sozialräumliche Struktur wesentlich beeinflussen und eine Mischform des Handelns zwischen Politik und Verwaltung benennen (S.92). Sack (2014) verweist auf zwei grundlegende Tendenzen der neuen Regierungsweise: Einerseits eine vertikale Verlagerung von Kompetenzen auf körperschaftliche Einheiten wie die Europäische Union oder globale Regimes, andererseits der Einbezug nicht staatlicher Akteurinnen und Akteure, wie zivilgesellschaftliche Initiativen, aber auch Public-Private-Partnerships und die Soziokulturelle Animation (S.94). Nach Sack (2014) wird an der Governance-Strategie kritisiert, dass sie tatsächliche Konflikte um die Nutzung von Raum, Macht- und Herrschaftsverhältnissen und die asymmetrische Ressourcenverteilung anstelle ihres Hangs zum Funktionalismus ausblende (S.95). Denn es stelle sich die Frage, wer die zu beteiligenden Gruppen seien, was kaum politisch neutral entschieden werde (ebd.).

3.2.3 Governance und Soziokulturelle Animation

Im Zuge dieser neuen Governance-Strategien und ihrem partizipativen Anspruch eröffnet sich für die sozialräumlich orientierte SKA ein neues Arbeitsfeld, in dem sie als intermediäre Instanz beteiligungsfördernd eingebunden wird.

Klöti (2016) erscheint neben verschiedenen Merkmalen der Governance-Strategie die Verbindung mit *partizipativer Stadtentwicklung* im Sinne des Einbindens unternehmerischer Kooperationen, zivilgesellschaftlicher Partnerschaften und bevölkerungsorientierten Teilhabemöglichkeiten von grosser Bedeutung und als Möglichkeit der Sozialen Arbeit (S.59). Klöti kritisiert aber diese Entwicklung gerade in Bezug auf das Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung (S.65). Es bestehe die Gefahr, dass Partizipation in neoliberalen Rationalitäten in der Stadtentwicklung vor allem zur Legitimation, Effizienz und Qualitätssteigerung eingesetzt würde, wobei „diese jedoch in den wenigsten Fällen zu mehr politischer Einflussnahme für benachteiligte Bevölkerungsgruppen“ führe (ebd.). Partizipative Stadtentwicklung unter Governance-Strategien dienen nach Klöti (2016) also vor allem dem Machterhalt der Entscheidungstragenden, weshalb sie für eine Reflexion dieser Gefahren in der Praxis der SKA und für die Machtumverteilung partizipativer Prozesse plädiert (S.67).

Machterhalt		Machtumverteilung
❖ Stabilisierung gesellschaftlicher Teilsysteme und Zusammenhalt	Makroebene	❖ Destabilisierung gesellschaftlicher Teilsysteme
❖ Legitimation der Kompetenzansprüche einzelner Institution/ Akteurinnen und Akteure	Mesoebene	❖ Aufdecken gesellschaftlicher Widersprüche und Konflikte
❖ Etablierung eines Konsenses bzgl. der Lösung des Planungsproblems	Mikroebene	❖ Infragestellung bestehender Kompetenzansprüche einzelner Institutionen und Neuordnung der Machtverhältnisse
		❖ Artikulation gegensätzlicher Interessenslagen und Konfliktaustragung

Abb.6: Machtumverteilung der partizipativen Stadtentwicklung nach Klöti (2016, S.67).

Klöti (2016) besteht also auf eine Governance-kritische und konfliktorientierte Partizipationspraxis der SKA in der Stadtentwicklung, indem die SKA Partizipation nicht organisiert, sondern Menschen zur politischen Teilhabe befähigt und ihr Verständnis von Partizipation durchzusetzen versucht (S.71).

3.3 Widerstandsform „Recht auf Stadt“

Wie die bereits erwähnten Arbeiten Michel Foucaults oder David Harveys, welche auf den Schriften Henri Lefebvres gründen, aufzeigten, wohnt der Stadt durch seine Vergesellschaftungsfähigkeit im Sinne eines Aushandelns neuer gesellschaftlicher Realitäten ein emanzipatorisches Potential inne. In Form sozialer Bewegungen wird für eine Anerkennung von Differenz oder für die Vision einer gerechteren (Stadt-) Gesellschaft gekämpft. Sodann plädieren Andrej Holm und Henrik Lebuhn (2012) dafür, dass sich lokale Politik stärker auf urbane Protestbewegungen stützen und diese als Ressource begreifen soll, um Kräfte für eine sozial verträgliche Stadt zu bündeln (Holm & Lebuhn, 2011; zit. in Kornauer & Sibel, 2013, S.18.)

3.3.1 Le droit à la ville

Gemäss Britta Grell (2014) hat Henri Lefebvre mit seiner Schrift 1968 „Le droit à la ville“ den Begriff „*Recht auf Stadt*“ entwickelt (S.238). Seit dem Spatial Turn und der zunehmenden Unterwerfung des Städtischen unter das Marktregime wird das Konzept von städtischen Bewegungen, NGO's, WissenschaftlerInnen, KommunalpolitikerInnen oder KünstlerInnen-Initiativen zunehmend als Art „Label“ verwendet, um eine zugängliche und gerechtere städtische Gesellschaft zu fordern. Diese Entwicklung wird in der Stadtforschung gemäss Andrej Holm und Dirk Gebhardt (2011) einerseits begrüsst, da dadurch neue Bündnisse und Debatten Benachteiligter und unzufriedener Bevölkerungsgruppen entstehen (Holm und Gebhardt 2011; zit. in Grell, 2014, 239). Andererseits wird kritisiert, dass durch diese Verallgemeinerung die eigentliche radikale Idee Lefebvres vergessen wird (Lopes de Souza 2010; zit. in Grell, S.239).

Ursprünglich steht der Begriff „Recht auf Stadt“ nach Grell (2014) nicht für ein ausgearbeitetes Handlungskonzept (S.240). Historisch betrachtet entwickelte Lefebvre den Begriff in Zusammenhang mit der „Krise der fordistischen Stadt“ Paris, als eine grosse urbane Umwälzung durch die funktionale Stadtplanung (Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich) begann und dadurch die sozioökonomisch schwache Bevölkerung aus der Innenstadt an die Peripherie gedrängt wurde (ebd.). „Recht auf Stadt“ erhebt bei Lefebvre also den Anspruch, „nicht aus der Gesellschaft und Kultur abgedrängt zu werden

in einen Raum, der bloss zum Zwecke der Diskriminierung produziert wird, und das Recht auf Abweichung, das Recht, nicht von den homogenisierenden Mächten in vorgegebene Kategorien gepresst zu werden“ (Lefebvre, 1996; zit in Grell, 2014, S.240).

Holm und Gebhardt (2011) beschreiben in ihrem Buch „Initiativen für ein Recht auf Stadt“ aktuelle soziale Bewegungen in Städten, denen gemeinsam das Herstellen differenzieller urbaner Räume oder das Wiederaneignen von städtischen Orten ist, die sich neoliberalen Verwertungslogiken zu entziehen versuchen und die sich unter dem Begriff „*Recht auf Stadt*“ zusammenfassen lassen (S.21). Im deutschsprachigen Raum hat beispielsweise das hamburgische Netzwerk *Recht auf Stadt (RaS)* Vorbildcharakter für weitere Städte erlangt.

Holm und Gebhardt (2011) finden vier unterschiedliche Perspektiven zum Verständnis und Gebrauch von „Recht auf Stadt“:

- ❖ als ganzheitliche, an Lefebvre angelehnte theoretische Perspektive auf Stadt und Raum, welche die (Re-)Produktion des Raumes und die Städte als Gegenstand neoliberaler Prozesse in der Gesellschaft untersucht (S.13),
- ❖ als gegenhegemoniales Projekt, das für den Wandel und die Umverteilung sozialer, demokratischer, politischer, kultureller und symbolischer Mittel kämpft (S.14),
- ❖ als reformpolitischer Forderungskatalog, der in linken Stadtregierungen das Recht auf Differenz und Mitbestimmung zu institutionalisieren versucht; auf informeller Ebene in sozialen Bewegungen in Form von Hausbesetzungen, Selbstorganisation und Proteste gegen Bauprojekte (S.16) und
- ❖ als Organisationsansatz von städtischen Bewegungen im Sinne einer Bündelung marginalisierter Mobilisierungen, welcher einen Diskussionsrahmen verschiedener Forderungen im Sinne Lefebvres Forderung nach Recht auf Differenz zur Anerkennung gegennormierter Lebensentwürfe und Ausgrenzungserfahrungen bietet (S.19).

Margrit Mayer (2013) nennt eine breite Palette von „Recht auf Stadt“-Akteurinnen und Akteure: Personen mit Migrationshintergrund, Erwerbslose, politische Aktivistinnen und Aktivisten, Studierende, künstlerisch Tätige oder Akademikerinnen und Akademiker (Mayer, 2013; zit. in Noel David Nicolaus, 2014, S.116). Durch Formen der kollektiven Aneignung städtischer Räume in Form von Besetzungen leerstehender Ge-

bäude, Platzbesetzungen oder Demonstrationen werden radikale Alternativen zum Alltag der Austeritätspolitik gebildet (ebd.).

Gegenstand der Bewegung ist gemäss Florian Hohenstatt (2016) der Protest gegen „städtische Großprojekte, gegen Gentrifizierung und die Vertreibung statusniedrigerer Bewohner/innen aus der Stadt, für den Erhalt selbstverwalteter Projekte sowie Widerstand gegen die Enteignung der eigenen (kreativen) Arbeit durch neoliberale Stadtentwicklung“ (S.278). In einem Interview in der Zeitschrift Suburban äussert Holm (2014), dass die Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund an Stadtteilkämpfen oder Hausbesetzungen der 1960er und 1970er Jahre eher die Ausnahme waren und es wenig Hinweise auf eine aktive Beteiligung und Initiativen migrantischer Gruppen gibt (S.85).

Heute treten Personen mit Migrationshintergrund vermehrt selbstbewusst in stadtpolitischen Konflikten auf und bringen ihre Migrationsgeschichte als Ressource in diese Auseinandersetzungen mit ein (S.89).

Ein Beispiel für eine „Recht auf Stadt“-Bewegung liefert Stadtforscherin Simone Buckel in ihrem Beitrag „Ein Recht auf Stadt für irreguläre MigrantInnen“ im oben erwähnten Sammelband von Holm und Gebhardt. Buckel (2011) beschreibt, wie die mittel- und nordeuropäischen Staaten ihre Kontrollmechanismen stetig verstärken, um gerade irreguläre Migrantinnen und Migranten (Personen ohne Aufenthaltsrecht und oft auch ohne gültige Papiere) systemisch zu exkludieren und vom Zugang zu öffentlichen Gütern und sozialer Infrastruktur abzudrängen (S.166). Da solche Massnahmen auf lokaler Ebene umgesetzt werden, stehen sie in direktem Zusammenhang mit städtischer Entwicklung und deren Umgang mit Migration (ebd.). Zivilgesellschaftliche Organisationen, Netzwerke innerhalb migrantischer Communities sowie politische Gruppierungen („Pro-Migrationsakteure“) fordern neben der Staatsbürgerschaft Möglichkeiten, wenigstens lokal Teilhabe zu erhalten (S.167). Buckel (2011) beschreibt ein Spannungsfeld zwischen lokaler und nationalstaatlicher Ebene, das dadurch entsteht, wenn sich beispielsweise eine Stadtregierung weigert, Migrationskontrollen beim Zugang zu Bildung zu vollziehen. Sie verortet hier einen alternativen oder gar gegenhegemonialen Handlungsraum (ebd.).

3.3.2 Die „Urban Citizenship“-Debatte³

Durch den Bezugsrahmen vorliegender Arbeit scheint der Autorin der seit einigen Jahren diskutierte Ansatz von „Urban Citizenship“ gerade in Bezug auf irreguläre Migration und „Recht auf Stadt“ relevant.

Gemäss Buckel (2011) heben „Urban Citizenship“-Ansätze die Bedeutung der lokalen Ebene für die Gemeinschaft als Ort der soziokulturellen und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung hervor (S.173). Sodann werden Rechte wie das Wahl- und Stimmrecht eingefordert, die losgelöst von der Definition nationalstaatlicher Bürgerschaft und Aufenthaltsstatus stehen und die Zugehörigkeit zu einer lokalen Community betonen würden (ebd.).

Buckel (2011) verweist auf den Unterschied der Ansätze „Recht auf Stadt“ und „Urban Citizenship“ insofern, dass „Recht auf Stadt“ traditionellerweise keine legitimierte Instanz vor Augen hat, auf Selbstorganisation setzt und somit ein stark emanzipatorisches Moment enthält, wogegen „Urban Citizenship“-Ansätze ihre Forderungen an die Realpolitik stellen und mit dieser zusammenarbeiten (S.173).

3.3.3 Handlungsspielraum für die Soziokulturelle Animation

Florian Hohenstatt (2016) äussert trotz unübersehbarem Potential der „Recht auf Stadt“-Bewegung zumindest auf den deutschsprachigen Raum bezogen ein wahrgenommenes Defizit, verursacht durch eine Spannung zwischen theoretischem Anspruch und Realität: „Gerade diejenigen, die in diversen Anrufungen als die am meisten Marginalisierten beschrieben werden, sind nur selten Teil der Bewegungen“ (S.278).

Damit schlägt Hohenstatt (2016) den Bogen zur Sozialen Arbeit, deren Nutzende zu einem grossen Teil eben diese Personen in prekären Lebensbedingungen sind (ebd.). Ausserdem ist die Soziale Arbeit oft in genau jenen Stadtteilen tätig, in denen sich Konflikte um die Gestaltung von Raum abspielen (S.284).

Hohenstatt (2016) verweist dazu auf die wesentliche Aufgabe der SKA in der Stadtentwicklung, Partizipation zu fördern und auf Ausschlussmechanismen aufmerksam zu machen (S.282). Durch jene Position begibt sich die SKA in ein Konfliktfeld zwischen Stadtentwicklung und Nutzenden der Sozialen Arbeit, das schlussendlich oft auf lokaler Ebene ausgespielt wird (ebd.). Eine Analyse der Stadtentwicklung aus der Perspektive von „Recht auf Stadt“ ermöglicht der SKA, Konflikte zu verstehen, die durch Ausschlussmechanismen der Stadtentwicklung entstehen und diese in einen grösseren Zusammenhang zu stellen (ebd.). Diese Möglichkeiten bieten sich einerseits in der

³ Weiterführende Informationen zur „Urban Citizenship“-Debatte kann beispielsweise das Züricher Projekt „Die ganze Welt in Zürich“ (ohne Datum) geben:

http://www.shedhalle.ch/2016/de/123/Die_ganze_Welt_in_Z%C3%BCrich

Beteiligung an Protesten sowie der Arbeit an einer Infrastruktur, die jenen die Teilhabe ermöglicht, denen diese systembedingt vorenthalten wird (ebd.).

Schlussendlich plädiert Hohenstatt (2016) für eine Positionierung in den Konfliktverhältnissen um „Recht auf Stadt“ und das Inkaufnehmen von Schwierigkeiten mit Auftraggebenden der Sozialen Arbeit. Denn seiner Meinung nach kann sie dadurch Nischen eröffnen, „in deren Aneignung sich Recht auf Stadt manifestiert“ (S.285).

3.4 Zwischenfazit:

Dieses Kapitel ging der Unterfragestellung 1 nach:

❖ **Unterfragestellung 1:**

Welche Auswirkungen hat die Neoliberalisierung der Stadt auf sozialräumliche Verdrängungsprozesse?

Es wurde ersichtlich, dass sich der Fokus in der Regierung europäischer Städte durch die neoliberalen Umstrukturierungen seit den 1990er Jahren auf das Konkurrenzdenken im internationalen Standortwettbewerb verschoben hat, nunmehr privaten Investoren der Vorrang gelassen wird und dies unter anderem *Gentrifizierungsprozesse* beschleunigt und die sozialräumliche Verdrängung ökonomisch schwächerer Haushalte aus den Kernstädten zur Folge haben kann. Es findet eine Prekarisierung des Arbeitsmarktes und eine sich immer mehr dehnende Einkommensschere statt. Die sich dadurch verschärfende Polarisierung der Gesellschaft auf Grund sozioökonomischer Verhältnisse spricht der *unternehmerischen Stadt* zunehmend ihre Kraft als Integrationsinstanz ab. Auch die Soziale Arbeit ist von dieser *Ökonomisierung* und dem damit verbundenen Rückzug des Sozialstaates betroffen und läuft Gefahr, nur noch auf Effizienz ausgerichtet zu arbeiten, wodurch sie die Nähe zur Lebenswelt der Adressatinnen und Adressaten einbüsst. Die Einbindung in *Governance-Strategien* in der partizipativen Stadtentwicklung ist ein Beispiel dafür. Einerseits verliert sie durch die Mittelposition zwischen ziviler Bevölkerung und dem politisch-administrativen System das Vertrauen als parteiliche Instanz. Andererseits ist es ein Potential, auf politischer Ebene im Namen der Bevölkerung als neutrale Instanz deren Anliegen nicht nur in einem schein-partizipativen Prozess einzubringen und mehr Einfluss auf Stadtentwicklungsprozesse und die (Re-)Produktion räumlicher Machtverhältnisse zu nehmen. Ausserdem haben wir erfahren, dass die Stadt über ein vielfältiges, emanzipatorisches Potential verfügt, das sich gegen die Verdrängung zu wehren weiss, sich Räume wieder aneignet und eigene, differenzielle Räume fernab von Effizienzdenken und Diskriminierung schafft. Die SKA kann sich davon inspirieren lassen und zivile Proteste sanft unter-

stützen, weil sie durch ihre intermediäre Rolle auf Bedürfnisse nach „Recht auf Stadt“ aufmerksam machen soll.

4 Umgang mit Migration im städtischen Raum

In Kapitel 3 wurde unter anderem ersichtlich, dass die Ökonomisierung des Städtischen als Konzept der „unternehmerischen Stadt“ Prozesse der Verdrängung sozio-ökonomisch schwächerer Bevölkerungsteile verursachen kann und welche Folgen die Ökonomisierung des Sozialen für das Handlungsfeld der SKA in der Stadtentwicklung hat.

Was bedeuten nun diese Tendenzen für den Umgang mit Migration im städtischen Raum? Dieses Kapitel untersucht, inwiefern Personen mit Migrationshintergrund einem besonders hohen Risiko ausgesetzt sind, im städtischen Raum marginalisiert zu werden und gibt Aufschluss über den Umgang mit Migration im städtischen Diskurs. Nachdem erläutert wird, wieso und auf welche Weise Migration immer auch Teil des städtischen Diskurses ist (4.1), folgt eine Analyse der Debatte um die residentielle Segregation von Personen mit Migrationshintergrund (4.2). Danach wird auf das Konzept der integralen Stadt- und Quartiersentwicklung eingegangen, um die Relevanz des Spannungsfelds der Stadtentwicklung und Migration für die SKA ersichtlich zu machen (4.3). Schlussendlich folgt eine Auseinandersetzung mit der unternehmerischen Stadt und deren Entdeckung der Migration als Ressource (4.4).

4.1 Migration im urbanen Diskurs

Petrus Han (2005) beschreibt in seiner Monographie „Soziologie der Migration“, dass seit Ende des zweiten Weltkrieges die Migrationsbewegungen stetig zunahmen und zu einem globalen Phänomen mit diversen Formen wurden (S.1). *Migration* als Forschungsrichtung wurde erstmals in den 1920er Jahren an der Universität von Chicago gelehrt. Die Disziplin befasst sich mitunter stark mit der Frage der gesellschaftlichen Integration, welche nach wie vor in keiner Weise einheitlich beantwortet sei (ebd.).

4.1.1 Erläuterung zu den Begriffen Migration, Migrantin/Migrant und Integration

Migration/ Personen mit Migrationshintergrund

Nach Han (2005) wird Migration in den Sozialwissenschaften grundsätzlich als „Bewegungen von Personen oder Personengruppen im Raum, die einen dauerhaften Wohnortwechsel bedingen“ definiert (S.7). Gründe für Migration können eine Vielzahl poli-

tischer, kultureller, wirtschaftlicher, religiöser, ethnischer oder sozialer Ursprünge haben (S.8).

Der Kultur- und Erziehungssoziologe Wolfgang Bukow (2010) spricht anstatt von *Migration* von „migrationsrelevanter Mobilität“, wenn der Fokus auf dem Überschreiten politischer Grenzen liegt, um dem sozial konstruierten und politisch aufgeladenen, dichotomisch reduzierten Begriff der „Migration“ eine andere Realität entgegenzusetzen (S.10). Durch die etwas umständliche Formulierung wird der hierarchisierende, einen „Labeling-Prozess“ und Differenz produzierende Begriff „Migration“ vermieden (S.11). Die Autorin lehnt sich in dieser Arbeit an dieses kritische Verständnis von Migration an.

Der Begriff *MigrantIn* wird je nach Literatur mit *ZuwandererIn*, *AusländerIn*, *AsylsuchendeR* oder *Flüchtling*, früher oft auch *Gastarbeiter* verwendet. Fortfolgend wird wenn immer möglich der Begriff *Personen mit Migrationshintergrund* verwendet. Das Bundesamt für Statistik (BFS, 2015) definiert *Personen mit Migrationshintergrund* als Personen, deren beide Eltern im Ausland geboren wurden, ferner Personen ohne Schweizer Pass oder Eingebürgerte, von denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Personen mit Migrationshintergrund der dritten oder höheren Generation werden laut BFS nicht dazugezählt.

Der Begriff „Personen mit Migrationshintergrund“ eignet sich aus Sicht der Autorin, da er weniger negativ konnotiert ist als *MigrantIn*. Ausserdem ist er unabhängig von Aufenthaltsstatus; Personen der zweiten oder dritten Generation sind miteinbezogen. Trotzdem ist zu beachten, dass der Begriff eine Abweichung von einer vermeintlich homogenen Nationalgesellschaft benennt. Die Autorin verweist deshalb zusätzlich auf die Verwendung des Begriffs „(Post-)Migration“ und „(Post-)Migrant_In“ wie es Matthias Rodatz vorschlägt. Diese Bezeichnung ermöglicht gemäss Rodatz (2014) die „Reflexion der reichlich ungenauen (staatlichen) Problematisierung eines Teiles der [innerhalb eines Nationalstaates] lebender Menschen, die mit Bezug auf ihre Migrationsgeschichte als (defizitäre) Abweichung von der national normierten Gesellschaft konstruiert werden“ (S.52). Rodatz (2014) verweist damit auf alternative Entwürfe einer postmigrantischen Gesellschaft wie ihn jeweils Mark Terkessidis (2013) oder Erol Yildiz (2010) skizzieren (S.52). In einer postmigrantischen Gesellschaft wird Migration als andauernde, alte und neue transnationale Mobilität sowie als Realität und relevante Kraft von Vergesellschaftung gesehen (ebd.).

Es ist noch Zweierlei anzumerken: Einerseits sollte nicht übersehen werden, dass alle in urbanen Räumen lebende Personen (dies betrifft zumindest europäische Städte),

egal ob Migrationshintergrund oder nicht, von Marginalisierung, Ausgrenzung und Verdrängung, abhängig von ihrem sozioökonomischen Status, betroffen sein können. Für die vorliegende Arbeit liegt der Fokus der Analyse auf Personen mit Migrationshintergrund, da sie neben strukturellen Gefahren der Marginalisierung in der Stadt zusätzlichen Schwierigkeiten ausgesetzt sind, sei es auf Grund fehlender Papiere oder Arbeitsbewilligungen, oder von ausschliessenden Mechanismen in Form von rassistischer Diskriminierung auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt einer grundsätzlichen Chancenungleichheit unterworfen sind. Andererseits ist zu bedenken, dass mit „Personen mit einem Migrationshintergrund“ auch „Expats“⁴ gemeint sein können. Diese Personen sind aber auf Grund ihres sozioökonomischen Status' nicht gefährdet, prekäre Lebensstandards eingehen zu müssen und werden in dieser Arbeit nicht miteinbezogen.

Integration

Der Begriff *Integration* wird ebenso je nach Disziplin und Autorenschaft sehr unterschiedlich verwendet. Die Migrationsforschung hat sich seit je her mit der Eingliederung von Personen mit Migrationshintergrund in die Aufnahmegesellschaft auseinandergesetzt, wobei zahlreiche Theorien und Modelle⁵ entstanden sind (Han, 2005, S.43). Laut Silvia Schönenberger und Gianni D'Amato (2009) bedeutet Integration, bezogen auf die Beziehung zwischen Personen mit Migrationshintergrund und der Aufnahmegesellschaft, „eine Stabilisierung der Aufnahmegesellschaft durch das Finden eines grundlegenden Konsenses über die Regeln und Formen des Zusammenlebens (S.5).

In der Soziologie und der Migrationsforschung werden gemäss Lockwood (1992) zwei Arten von Integration unterschieden: Die *Sozialintegration*, welche die Eingliederung von Individuen und Gruppen in eine Gesellschaft beschreibt und die *Systemintegration oder Strukturintegration*, unter welcher der Zusammenhalt von Teilsystemen innerhalb einer Gesellschaft und der Zugang zu politischer, ökonomischer und ziviler Integration verstanden wird (Lockwood, 1992; zit. in Mi Cha Flubacher 2014, S.23). Bezüglich der Sozialintegration stehen sich die Konzepte des *diversitären* und dasjenige des *differenziellen* Ansatzes gegenüber (ebd.).

Diese Arbeit lehnt sich grundsätzlich an das Integrationsverständnis des *diversitären Ansatzes*, da der differenzielle Ansatz von einer nationalen, homogenen Gemeinschaft ausgeht, an die sich Zugewanderte assimilieren sollen. Diese Idee ist schlicht nicht

⁴ „Expatriates“ sind Fachkräfte meist aus der Wirtschaft, die sich für 1-3 Jahre im Ausland auf Grund eines Arbeitsvertrages im Ausland aufhalten und oft auch segregiert wohnen.

⁵ Diese im Detail vorzustellen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

zeitgemäss, hat diskriminierenden Charakter und widerspricht dem Ansatz einer kritischen Stadt- und Migrationsforschung. Nach Werner Schiffauer (2008) gehen Vertretende des diversitären Integrationsdiskurses davon aus, dass die Gesellschaft aus einem Netzwerk von Kulturen besteht, wobei die unterschiedlichen Standpunkte der einzelnen Personen nicht relevant für die soziale Kohäsion sind, so lange sie in ein „Gesamtnetzwerk“ eingebunden sind (Schiffauer, 2008; zit. in Flubacher, 2014, S.108). Es wird also von einer möglichen Koexistenz und einer heterogenen Gesellschaft ausgegangen.

4.1.2 Migrationsdiskurs ist städtischer Diskurs

„Migration und Stadtentwicklung sind von jeher Zwillinge“ (Felicitas Hillmann, 2013, S.151). Der Zusammenhang von Stadtentwicklung und Migration, auf dessen Fokus diese Arbeit gründet, wird durch obiges Zitat und Bukows (2010) Aussage, Mobilität sei seit jeher ein ganz normaler Prozess und mitverantwortlich für die Entstehung der modernen europäischen Stadt, deutlich (S.13). So war und ist laut Hillmann (2013) der Umgang mit dem „Fremden“ und „Differenz“ ein Kernelement des Städtischen (S.151). Und laut Buckel (2014) ist Migration auf demographischer, kultureller und ökonomischer Ebene integrales Thema städtischer Entwicklungen und immer auch ein stadtpolitisches Konfliktfeld (S.158). Die unvermeidbar damit verbundenen Schlagwörter wie Teilhabe und Integration sind in der Stadt gesellschaftspolitisch umkämpfte Themen (ebd.). Monika Alisch und Michael May (2012) beschreiben die Integration von Personen mit einem Migrationshintergrund als eine der grössten Herausforderungen der Stadtentwicklung und verweisen zugleich auf eine semantische Verschiebung im Diskurs um soziale Ungleichheit (S.43). Vermehrt stehe heute sowohl in den Sozialwissenschaften wie auch in politischen Programmatiken in Europa die Frage der Exklusion im Zentrum des Interessens, während es früher die Frage nach einer gerechten Ressourcenverteilung gewesen sei (May, 2012, S.135). Damit gerät gemäss Roland Ahorn (2008) die vertikale Dimension sozialer Ungleichheit aus dem Fokus des Interessens und er verweist auf die Gefahr, dass dieser hegemoniale Exklusionsdiskurs Ungleichheit und Ausgrenzung nicht länger als Problem in der Grundstruktur einer kapitalistischen Mehrheitsgesellschaft sieht, sondern als individuelles, peripheres, heilbares Problem, verursacht durch fehlgeschlagene Sozialisation oder durch von der Norm abweichender Werte und Verhaltensmuster bestimmter Gruppen (Ahorn, 2008; zit. in May, 2012, S.137). Dieses Verständnis von sozialer Ungleichheit verschärft zwingend das „Innen und Aussen Denken“ (ebd.). Aus Sicht von Sandra Landhäuser (2009) steht jedoch eben dieser nationalstaatliche, wohlfahrtsstaatliche „innere“ Rahmen seit Anfang des 21. Jahrhunderts in einer grundlegenden Transformation (S.10). Der National-

staat als Integrationsraum, an dessen Rahmen sich auch die Soziale Arbeit bis anhin orientiert hat, wird brüchig (ebd.).

Mit der Wende von 1990 veränderten sich weltweit die Migrationsmuster in Form und Geschwindigkeit, was zu einem verstärkten Diskurs in Bezug auf ein transnationales Verständnis von Migration führt (Michael Windizio & Felicitas Hillmann, 2008, S.15). Prozesse sozialer Exklusion fielen damals mit der räumlichen Verlagerung in die Peripherie der Städte zusammen (Hillmann, 2013, S.151). Europaweit wurde mit einer zwiespältigen Kombination sozialarbeiterischer und polizeilicher Massnahmen versucht, auf die verstärkten sozialen, ethnischen und kulturellen Differenzen im öffentlichen Raum zu reagieren (Hillmann, 2013, S.157). Die sozialräumliche Polarisierung führte zu einer urbanen Marginalität und häufig zu ethnisch segregierten Quartiere an den Rändern der Städte, von der vor allem Personen mit Migrationshintergrund betroffen waren und immer noch sind (S.158; siehe Kapitel 4.2).

Auch Buckel (2014) bestätigt, dass Städte und deren Entwicklung historisch mit Migration verbunden sind und fordert, dass Migration nunmehr als strukturelle Grundbedingung des Städtischen betrachtet wird (S.158). Trotzdem beschrieben die städtische Debatte und Disziplinen der Stadtforschung (Politikwissenschaften, Soziologie, Geographie und Stadtplanung) Migration meist als Ausnahmeerscheinung und besondere Herausforderung (ebd.). Der Umgang mit Migration in der Stadt wird von einer Mehrheitsgesellschaft ausgehend problemorientiert geführt und mit Stichworten wie Problemquartieren (Stadtteile mit einem hohen Migrationsanteil), Ghettos oder Parallelgesellschaften thematisiert (ebd.). Einer solchen Sichtweise liegt ein Verständnis von Migration zu Grunde, welches laut Buckel (2014) hauptsächlich dem dominanten Diskurs der Medien und der Öffentlichkeit entspricht (ebd.). Dieser Diskurs basiere auf Zuschreibungsprozessen, welche Personen mit Migrationshintergrund durch die Kategorie der nationalen Herkunft mit kulturalistischen Charakterisierungen belegt, wodurch sie sich von einer entwicklungsgeschichtlich vermeintlich homogenen, einheimischen Mehrheitsbevölkerung unterscheiden (ebd.). Buckel (2014) hinterfragt dieses „Integrationsparadigma“, welches Migration ausserhalb der Gesellschaft positioniert (ebd.).

Arbeiten der Stadtsoziologie zu urbaner Marginalität und sozialräumlichen Exklusionsprozessen in der Peripherie von Grossstädten in den 1990er Jahren trugen laut Hillmann (2013) zu einem Wandel der defizitorientierten und sozialraumbezogenen Massnahmen bei, wodurch erstmals Personen mit Migrationshintergrund als aktive Akteu-

re in Förderprogrammen Platz fanden (S.153). An dieser Entwicklung war die Soziale Arbeit massgeblich beteiligt (siehe Kapitel 4.3).

Auch Erol Yildiz (2008) betont die Bedingung von Migrationsbewegung für den Wandel der europäischen Städte und fordert die Anerkennung des Potentials von Migration für Stadtentwicklungsprozesse (S.234). Trotz des hergeleiteten Zusammenhangs von gegenseitiger Bedingung von Stadt und Migration werden in der Stadtforschung regelmässig Personen mit einem Migrationshintergrund für städtische Krisen verantwortlich gemacht (Erol Yildiz, 2009, S.14).

Bukow (2012) sieht diesen negativen Umgang mit Migration bzw. migrationspezifischer Mobilität als fester Bestandteil des urbanen Diskurses und fragt sich dazu, wieso nach nachhaltiger Demontage an der Idee des Nationalen festgehalten wird (S.13). So dann plädiert er für einen Perspektivenwechsel und eine kritische Haltung gegenüber Kulturprogrammen, welche Standorttreue, Sesshaftigkeit und die richtige, ins Stadtbild passende Abstammung privilegierten (ebd.). Dies seien hegemonial-wertrational ausgerichtete Diskurse, die sich den sozialen Zusammenhängen und der globalen Mobilität entgegenstemmen (ebd.).

4.2 Sozialräumliche Segregation

Petrus Han (2005) nennt verschiedene Mechanismen der Marginalisierung von Personen mit Migrationshintergrund im Aufnahmeland (S.257). Neben individuellen psychosozialen Belastungen sind *residentielle Segregation*, sektorale Konzentration auf dem Arbeitsmarkt, ethnische Vorurteile und Diskriminierung sowie Fremdenfeindlichkeit der Aufnahmegesellschaft als strukturelle und soziokulturelle Probleme angeführt (ebd.). Für die Stadtentwicklung und somit auch für diese Arbeit ist die sozialräumliche Segregation von besonderer Relevanz, weil es hier um Prozesse räumlicher Verortung und Verdrängung auf Grund von ungleichen Machtverhältnissen und Chancen auf dem Wohnungs- und Immobilienmarkt geht.

4.2.1 Residentielle Segregation von Personen mit Migrationshintergrund

Dramatische Ursachen der sozialräumlichen Segregation haben zwar nur ausserhalb Europas stattgefunden, trotzdem steigt das Auseinanderdriften der Stadtgesellschaften laut Tilman Harlander und Gerd Kuhn (2012) zunehmend an (S.14).

Der Stadtsoziologe Jürgen Friedrichs (1995) definiert Segregation als Konzentration von Bevölkerungsgruppen, die sich durch bestimmte Merkmale auszeichnen (Friedrichs, 1995; zit. in May & Alisch, 2012, S.8). Wird untersucht, wie sich die Verteilung dieser Bevölkerungsgruppen nach Wohnstandorten konzentriert, wird von *residentiel-*

ler Segregation gesprochen, also eine „disproportionale Verteilung von Bevölkerungsgruppen über die Teilräume einer Stadt“ (ebd.). Diese Merkmale beziehen sich vor allem auf den sozialen Status (insbesondere Beruf und Einkommen), ferner auf demographische Aspekte, Familienstatus, ethnische und religiöse Zugehörigkeit (Alisch und May, 2012, S.8). Als Grund residentieller Segregation wird vorwiegend soziale Ungleichheit im Sinne ungleicher Möglichkeiten von Bevölkerungsgruppen, den Wohnstandort selbst zu bestimmen, genannt (ebd.). Je grösser die soziale Benachteiligung, desto geringer sind die Chancen auf dem Wohnungsmarkt, eine individuell präferierte Wohnung zu finden (S.9).

Die Segregationsforschung nennt verschiedene Gründe für die Entstehung ethnischer, residentieller Segregation: Einerseits Kettenmigration (Zuzug zu Familienangehörigen und Verwandten) oder Arbeitsmigration (Nachfrage nach ausländischer Arbeitskraft des Aufnahmelandes, welche Personen vertraglich an einen Betrieb und deren Residenz bindet) (Han, 2005, S.261). Andererseits, und dies scheint der wichtigste Grund zu sein, die *Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt* (ebd.).

Barbara Emmenegger (2015) nennt gemäss Walter Siebel und Hartmut Häussermann (2004) vier Arten der Differenzierung von Raum als Grundlage für die ungleiche Verteilung des Wohnungsangebotes (Siebel und Häussermann, 2004; zit. in Emmenegger, 2015, S.31-32):

Differenzierungsarten der Räume	
❖ Politisch:	Schafft mit den Mitteln von Stadtplanung und Wohnungspolitik unterschiedliche Wohnqualitäten an verschiedenen Standorten.
❖ Ökonomisch:	Preisdifferenzen zwischen Wohnstandorten und Ausstattungsniveaus.
❖ Symbolisch:	Positive oder negative Etikettierung durch Architektur, Geschichte, Infrastruktur.
❖ Sozial:	Zusammensetzung der Bewohnerschaft, denn das (hohe oder niedrige) Sozialprestige einer Gegend ist eine Dimension, die durch gezielte Preisgestaltung und selektive Wohnungsvergabe modelliert und verfestigt wird.

Abb.7: Differenzierungsarten der Räume nach Emmenegger (2015, S.31-32)

Siebel (2007) nennt Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, Marktschwäche und Zuzug in Quartiere von Personen mit derselben ethnischen Herkunft als Gründe für segregierte Quartiere, wobei er der Stadtpolitik durch das Anwerben von Investoren und hochqualifizierten Arbeitskräften und dem Rückzug aus dem sozialen Wohnungsbau eine wichtige Rolle zuschreibt (S.130). Durch die Privatisierung von vorzugsweise besseren Wohnungen an attraktiver Lage, die Deregulierung des Wohnungsmarktes sowie eine nach wie vor generell auf Wachstumsförderung setzende Stadtpolitik wird sich die sozialräumliche Polarisierung im Sinne sozialer Segregation für die nächsten Jahrzehnte verschärfen (ebd.; siehe auch Kapitel 3.2.1, Gentrifizierung). Siebel (2007) spricht hier von der Herausbildung einer neuen urbanen Unterklasse und differenzierten Milieus (S.131). Die Mittelschicht – versehen mit mehr Marktmacht – zieht aus benachteiligten Quartieren weg, was den Segregationseffekt verstärkt (ebd.). Die diskriminierenden Mechanismen der Wohnungsmärkte drängen Zuwanderer direkt in diese Quartiere der Ausgrenzung, wo schon die einheimischen Verlierer der Gesellschaft wohnen (S.132). Personen mit Migrationshintergrund und ethnische Minderheiten sind also in besonderer Weise diesen Verdrängungsprozessen, auch „unfreiwillige Segregation“ genannt, ausgesetzt, weil bei diesen Personen ihre oftmals schwache ökonomische Lage auf Grund eines unsicheren Aufenthaltsstatus, fehlender politischer Rechte und die Nicht-Anerkennung von Bildungsqualitäten mit sozialer bzw. kultureller Marginalisierung zusammentreffen (ebd.).

Durch das nachvollziehbare Bestreben, in der Nähe von Personen zu leben, welche sich mit demselben kulturellen Hintergrund identifizieren, verstärkt sich die Bildung sogenannter ethnisch homogener Segregation (S.260).

Zur sozialräumlichen Situation in der Schweiz schreibt Martin Schneider (2012), dass seit knapp zwanzig Jahren die Kernstädte wieder als attraktive Wohn- und Wirtschaftsstandorte wachsen (S.296). Kernstädte werden nun aufgewertet und die Wohnungs- und Bodenpreise stiegen in Zürich, Basel oder Genf rasant an, so dass Minderbemittelte zusehends an die Stadtränder verdrängt werden (ebd.). Zwar sind keine Abschottungstendenzen oder Gated Communities zu beobachten, aber in gezielt steuergünstigen Gemeinden, an den Stadträndern sowie den Kern- und Innenstädten sind eindeutig Tendenzen der Entmischung und Homogenisierung zu erkennen (ebd.).

4.2.2 Problematisierung ethnisch homogener Quartiere

Ethnisch segregierte Quartiere werden in Stadtentwicklungsprozessen oft als „Problemquartiere“ benannt.

Jens Dangschat (2007) kritisiert die auch von stadtentwicklerischer Seite her verbreitete grundsätzliche Auffassung, ethnische Segregation hätte einen benachteiligenden Effekt auf die Integrationschancen (S.257). Ausserdem verläuft die Diskussion oft einseitig: Quartiere, in welchen vor allem einheimische Mittelstandsfamilien wohnen, werden kaum als Ursache „problematischer Segregationstendenzen“ gesehen. Dass politische Programme, in welchen die SKA wichtige Funktionen übernimmt, vor allem in „Problemquartieren“ ansetzen, ist auch eine Reaktion der Mehrheitsgesellschaft, welche solche ethnische Konzentration oder auch „Parallelgesellschaften“ als Bedrohung sehen (Dangschat, 2007, S.37). So werden nicht selten entstehende „ethnische Ökonomien“ und stabile Unterstützungsnetzwerke als bewusste Abschottung und Integrationsunwille abgetan und die Segregation als „freiwillig“ hingestellt (ebd.).

Ethnisch konzentrierte Gebiete leiden also unter Vorurteilsbildungen und der Stigmatisierung durch eine Mehrheitsgesellschaft, welche selbst den Zuzug in solche Quartiere meidet und zur Segregation beiträgt (Han, 2005, S.268). Segregation bringt somit auch den Zusammenhang zwischen räumlicher und sozialer Ungleichheit zum Ausdruck (ebd.). Die soziale und räumliche Distanz einer dominanten Mehrheit gegenüber einer Minderheit führt zur Ausgrenzung zum Zwecke der Verteidigung von Privilegien und Eigeninteresse (S.269). Dangschat und Alisch (2012) verweisen diesbezüglich darauf, dass die Intoleranz einer dominanten Mehrheit gegenüber ihr fremden Lebenswelten oft auch integrationshindernde Effekte haben kann (S.39).

Dangschat (2007) untersucht deshalb, ob und für wen jene als sozialräumlich definierten „Problemgebiete und -quartiere“ wirklich benachteiligend wirken (ebd.)

Die Stadt- und Segregationsforschung geht von negativen sowie positiven Effekten für die Integration und den sozialen Zusammenhalt segregierter Quartiere aus, wogegen die Meinungen von Stadtpolitik und -planung wie gesagt trotzdem vorwiegend negativ sind (Dangschat, 2007, S.258).

Die Diskussion um den sogenannten „Quartiereffekt“ hat laut verschiedensten Studien sehr unterschiedliche Ergebnisse erlangt, je nachdem, was die Forschenden als „Effekte“ gemessen haben. Dangschat (2007) nennt drei Faktoren, anhand dessen die Effekte gemessen werden können (S.260):

- ❖ Zusammensetzung der Bevölkerung
- ❖ Ausstattung der Nachbarschaft mit Infrastruktur
- ❖ Soziale Interaktionen der Wohnbevölkerung einer Nachbarschaft

Auch Emmenegger (2015) resümiert zur Frage des Einflusses von Quartierseffekten auf Ausgrenzung oder Integration, dass räumliche Konzentration kein alleiniges Kriterium für gelingende oder misslingende Integration ist und verweist gemäss Andreas Farwick (2001/ 2009) auf den Faktor der Einbindung in soziale Vergemeinschaftungsmöglichkeiten (Farwick, 2001/2009; zit. in Emmenegger, 2015, S.53).

Denn eine oft zitierte Studie von Anhut und Heitmeyer (2000) belegt, dass die Integrationschancen innerhalb eines Wohngebietes nicht von der Höhe der Konzentration der Personen mit Migrationshintergrund, sondern von der Qualität inner- und multiethnischer Beziehung im Quartier abhängen (Anhut und Heitmeyer, 2000; zit. in Dangschat, 2007, S.261).

4.2.3 Durchmischung als Lösung?

Es ist eine umstrittene Debatte, ob die sozialräumliche Durchmischung von Quartieren mit einem hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund integrationsfördernd sei. Nach Emmenegger (2015) kann Segregation auch als Konfliktvermeidung und Schutzraum gesehen werden, wenn davon ausgegangen wird, dass unterschiedliche Lebensweisen zu Konflikt führen (S.49). Andererseits kann der direkte Kontakt von Personen mit Migrationshintergrund und der autochthonen Bevölkerung den Abbau von Vorurteilen fördern (ebd.). Eine weitere These geht davon aus, dass funktional durchmischte Quartiere (z.B. Innenstadtquartiere) gegenüber monofunktionalen Quartieren (z.B. Grossraumsiedlungen am Stadtrand) über bessere Integrationschancen verfügen (ebd.).

Folgende Aspekte geben eine Übersicht über negative und positive Effekte auf die soziale Kohäsion von Nachbarschaften (Dangschat und Alisch, 2012, S.38):

- ❖ Wohnraumverteilung- und -Zugang
- ❖ Städtebauliche und infrastrukturelle Aspekte sowie ökologische Belastung
- ❖ Zusammensetzung der Zuwanderergruppen, sozioökonomische und -kulturelle Merkmale
- ❖ lokale Ökonomie, Erreichbarkeit anderer Gelegenheiten, soziale Milieus und „Habitus des Ortes“
- ❖ Lokale Verhaltens- Kommunikations- und Sozialisationsmuster, politische und kulturelle Partizipation, lokal relevante Regulationsstrategien (Praxis des Sozialstaates, Stadtentwicklungspläne, gebietsbezogene Aktivitäten)
- ❖ Images von Innen (Identifikation) und Aussen (Stigmatisierung und Diskriminierung)

Abb.8: Effekte auf soziale Kohäsion in Nachbarschaften nach Dangschat und Alisch (2012, S.38).

Obwohl wissenschaftlich nicht erwiesen ist, dass soziale Durchmischung die Lösung zu einer gelingenden Integration ist, wird dies von stadtplanerischer Seite oft angestrebt. Diese versteht soziale und vor allem ethnische Segregation als ein ihrem Ziel einer ausgewogenen Stadtgesellschaft widersprechender Mechanismus (was dem grundsätzlichen Merkmal von Städten als immer schon heterogene Gesellschaften widerspricht) (ebd.).

Alisch und Dangschat (2012) betonen kritisch, dass diese „Durchmischungspolitiken“ darauf basieren, „den unteren sozialen Schichten Kontakt zu den besser gestellten und damit auch den sozialen Aufstieg durch die Übernahme von Rollenmustern zu eröffnen“ (S.41). Sie betonen aber, dass Bildungsinstitutionen wie Schulen und Horte durchaus einen wesentlichen Faktor für einen positiven Effekt sozialer Durchmischung darstellen (S.42).

Dangschat (2007) stellt ausserdem ein Umdenken bezüglich der Problematisierung von Migration in der Stadt fest (S.263). Europaweit werden neue Politikansätze verfolgt, welche die endogenen Potentiale und Ressourcen solcher Problemquartiere zu stärken

und mit vorhandenen Sozialstrukturen umzugehen versuchen (ebd.) Diese "neuen Stadtpolitiken" entstehen ganz im Sinne der Urban-Governance-Strategien.

Dangschat (2007) befürwortet zwar diese Entwicklung, bleibt aber skeptisch:

„Wenn in diesem Zuge jedoch die staatliche Verantwortung von der sozialstaatlichen Sicherheit der Systemintegration auf die Netzwerke der Zivilgesellschaft (Sozialintegration) verschoben werden, ist dieses sicherlich deutlich zu kritisieren“ (S.264). Der Ansatz, auf die Ressourcen und Potentiale von benachteiligten Stadtteilquartieren (und speziell auf jene von Personen mit Migrationshintergrund) zu setzen und diese wieder auf die Schiene der Wettbewerbsfähigkeit zu bringen, hat laut Dangschat seine Wurzeln in den Sozialwissenschaften, der Sozialen Arbeit sowie der politisch-planerischen Praxis (ebd.). Der Gedanke an zivilgesellschaftliche Netzwerke auf lokaler Basis und die „Entwicklung kollektiven Kapitals“ nimmt also in Europa vermehrt Raum ein (ebd.). Solche Ansätze befördern das Wohnquartier als wichtigste Einheit von sozialer Kohäsion an die Spitze der Diskussion in der Stadt- und Regionalentwicklung. Dort werden nun bereits die multi-ethnischen Quartiere als „kreative Milieus“ zum Standortvorteil von Städten im Wettbewerb propagiert (S.266; siehe Kapitel 4.4).

Damit sei auch auf die in Kapitel drei erwähnten, neoliberalen Steuerungstechniken verwiesen, welche sich ein aktivierender Staat zu Nutze macht und schlussendlich eigennützig Ressourcen spart, während er sich aus der Verantwortung sozialer Probleme zieht.

Kurzes Résumé: Sozialräumliche Segregation ist Ausdruck sozialer Ungleichheiten. Trotz wissenschaftlich unzureichender Ergebnisse werden ethnisch segregierte Quartiere also als Grund für Probleme der Integrationsfähigkeit von Personen mit Migrationshintergrund gesehen und sind Ort von Interventionen der Stadtentwicklung.

Der Diskurs verläuft einseitig, ausgehend von einer Mehrheitsgesellschaft, welche von „Aussen“ das „Innen“ der Quartiere verurteilt. Diese verbreitete Annahme stigmatisiert die Quartiere zusätzlich. Die SKA, welche in genau solchen Quartieren tätig ist, muss sich dieser verkürzten Wahrnehmung dringend bewusst sein.

Vermehrt wird nun auf die Integrationskraft und Ressourcen des Quartiers verwiesen. Inwiefern das erfolgt und wie die SKA daran beteiligt ist, zeigen nun Kapitel 4.3 und 4.4.

4.3 Das Quartier als neue Integrationsmaschine

Im Zuge der Entwicklung neuer Integrationsansätze und Steuerungsprogrammatiken, die auch im Zusammenhang mit der unternehmerischen Stadt stehen, entwickelten sich seit den 1990er Jahren in der Stadtentwicklung neue Handlungskonzepte mit Fo-

kus auf den Sozialraum. Wie in Kapitel 2.3 gezeigt wurde, ist die SKA dabei eine wichtige Akteurin.

Durch die verstärkte Polarisierung und die entstehende urbane Marginalität verliert die „Integrationsmaschine Stadt“ ihre Integrationskraft (Hillmann, 2013, S.158). Durch die starke Konzentration von Problemen in Quartieren wird das Quartier bald als „kollektive soziale Ressource“ Ansatzpunkt von Massnahmen gegen Ausgrenzung (S.159). Vermehrt wird die SKA mit den Zielen der sozialen Kohäsion und der Förderung demokratischer Beteiligungsprozesse in als benachteiligt beurteilten Quartieren als staatliche Akteurin eingesetzt.

4.3.1 Soziale Stadtentwicklung

Seit Ende der 1990er Jahre ist das Quartier laut Samuel Mössner (2016) mitunter durch den Spatial Turn in den Sozialwissenschaften und den oben beschriebenen Entwicklungen der sozialen Spaltung in Städten und der Bildung benachteiligter Quartiere ins Interesse der Politik und Wissenschaft geraten (S.132). Spezifische Programme wurden mit dem Konzept der integrierten Stadt- und Quartierarbeit erarbeitet (ebd.).

In Deutschland wurde 1992 mit dem Konzept der „Sozialen Stadtentwicklung“ auf politischer Ebene versucht, räumliche Auswirkungen gesellschaftlicher Prozesse zu beeinflussen (S.133). Unter dem Namen „Soziale Stadt – Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ werden Programme und Konzepte seit 1999 umgesetzt (ebd.). Ziel der Programme ist es, vermeintlich brachliegende Ressourcen, welche für die Integration im Sinne sozialer Kohäsion genutzt werden können, zu entfalten (ebd.).

Emmenegger (2015) vermerkt, dass auch in der Schweiz die integrierte Stadt- und Gemeindeentwicklung vermehrt Anklang in behördlichen Programmen findet (S.4).

Im Rahmen des „Projets Urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten“ ist erstmals auf Bundesebene ein Programm lanciert und zwischen 2007-2015 umgesetzt worden (ebd.).

Im Folgenden soll das Konzept der integralen Stadt- und Quartierentwicklung als Handlungsansatz einer nachhaltigen Stadtentwicklung und die Rolle, welche die SKA darin spielt, erläutert werden. Es sollen positive und negative Aspekte für das Spannungsfeld Stadtentwicklung und Migration im Zusammenhang mit der Ökonomisierung des Städtischen herausgearbeitet werden.

4.3.2 Integrale Stadt- und Quartierentwicklung als Handlungskonzept

Integrale Quartier- und Stadtentwicklung entspringt Strategien der Stadtentwicklung, um diese nachhaltiger und beteiligungsorientierter zu gestalten und setzt auf die Ver-

netzung verschiedener Akteurinnen- und Akteurguppen, Fachkräften und kommunaler Verwaltungstragenden der Stadtplanung und -Verwaltung (Oliver Fehren, 2013, S.275). Nach Emmenegger (2015) führt sie verschiedene Perspektiven und Handlungsfelder der Stadtentwicklung wie soziokulturelle Arbeit, bauliche und verkehrstechnische Massnahmen und Bildung zusammen (S.5).

Das Quartiersmanagement (oder auch Stadtteilmanagement) bildet die relevante Steuerungsebene und das Konzept, das sich auf ein sozialräumliches Handeln bezieht (ebd.).

Hillmann (2013) hält fest, dass man sich mit diesem integrierten Handlungskonzept eine klare Beschreibung der Potentiale der mobilisierten Personengruppen erhoffte, speziell von jenen mit Migrationshintergrund (S.161). Maurus Zürcher (2015) stellt in seiner Untersuchung bezüglich der Integration von Personen mit Migrationshintergrund fest, dass integrale Quartierentwicklung ein grosses Potential birgt, solange vom Quartiermanagement auch die Genderthematik, mögliche Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiede mitberücksichtigt werden (S.56).

Gemäss Fehren (2013) wurde bald erkannt, dass die SKA mit ihrer „ausgewiesenen Aktivierungs-, Beteiligungs- und Netzwerkkompetenz“ als „intermediäre Instanz“ in solchen Prozessen eine äusserst wichtige Rolle auch bezüglich des Zusammenspiels von Politik und Verwaltung zukommt (S.273).

Quartiermanagement

Aufgabenbereiche und Organisation

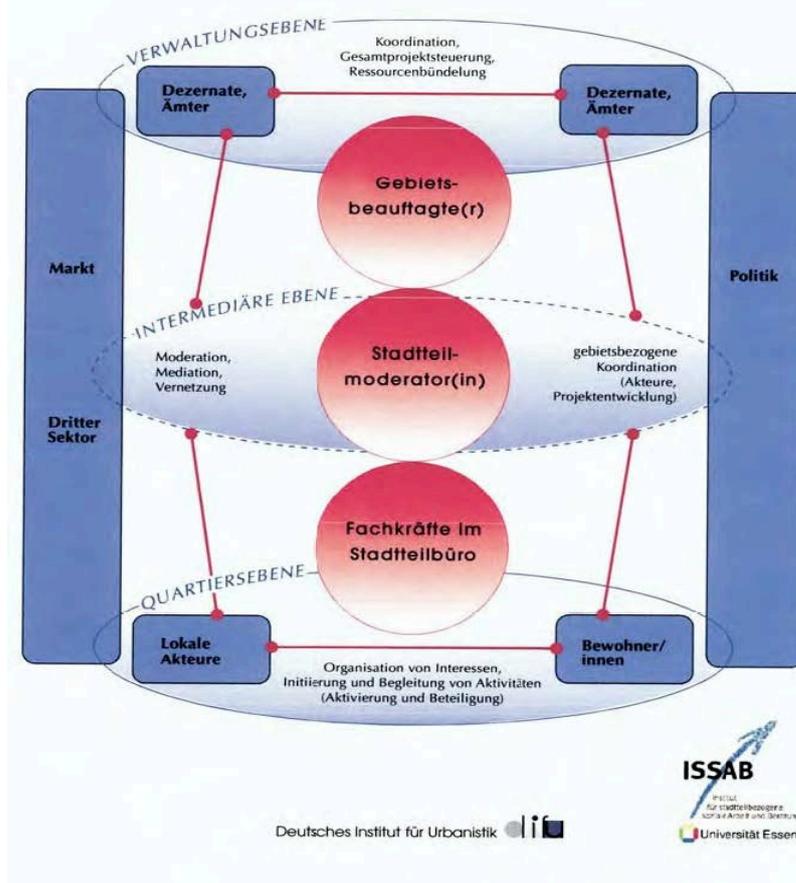


Abb.9: Organisation eines Quartiermanagements am Beispiel des Bundesländerprogramms „Soziale Stadt“ (Deutsches Institut für Urbanistik, 2002, S.36).

Sabine Stövesand (2004) kritisiert jedoch eben diese Entwicklung der Annäherung an staatliche Institutionen (Stövesand, 2004; zit. in Fehren, 2013, S.274). Dadurch werde die GWA/SKA anschlussfähiger an Herrschaftslogiken im Sinne des „aktivierenden Staates“ und büsse damit ihre „traditionelle Nähe zur Lebenswelt“ der Wohnbevölkerung ein (S.276). Fehren (2013) sieht aber gerade im „Ineinandergreifen von parteilichen und intermediären Funktionen“ die Wirkungsmacht der SKA bei der Gestaltung der Lebenswelten (ebd.). Durch das Konzept der Intermediarität kann eben diese Gefahr reflektiert werden, wenn eine Rollenpräzisierung im Zuge der neuen Anforderungen und Chance der SKA in integrierten Stadtteilprojekten vorgenommen wird (S.275). Durch die intermediäre Funktionalität der SKA kann diese dafür sorgen, dass stadtplanerische Strategien nicht nur Top-Down über einen Ort hinweg gelegt werden und öffnet zugleich der Politik oder Verwaltung bisweilen unbekanntere Perspektiven (ebd.). Sie

kann durch die Aktivierung und den Kontakt zur Wohnbevölkerung deren Interessen auf vertikale Weise eine Stimme verschaffen und aktuellen Leitbildern der Stadtpolitik auf formeller Ebene widersprechen (ebd.). In diesem Sinne übernimmt sie Übersetzungsleistungen zwischen Lebenswelt und politischem System (ebd.). Und eine weitere Aufgabe kommt ihr dadurch auch zu: Sie muss die oft geäußerte Kritik „am Verweilen in lokalen Gegebenheiten“ auf Grund des neuen Interessens am Quartier als neue Integrationsmaschine überwinden, in dem sie auf gesamtstädtische und strukturelle Probleme „Bottom-Up“ hinweist (ebd.).

Fehren (2011) räumt dem Stadtteilmanagement zwar durchaus ein Potential zur Verbesserung der Lebensumstände ein (S.50). Das Konzept könne aber auch „als Spar- oder Befriedigungsstrategie eingesetzt werden“ (ebd.). Diese Kritik verweist auf die Verstrickung der SKA in neoliberale Rationalitäten im Sinne der neuen Governance-Strategien hin. Einerseits wird die Gefahr der Scheinpartizipation angesprochen und unterstellt dem Konzept eine Legitimierungsinstanz des Staates zum Machterhalt über Entwicklungsprozesse zu sein. Andererseits wird der „aktivierende Staat“ kritisiert, der sich aus der Verantwortung des Dienstleistungsanbietenden zurückzieht, wodurch diese entstehende Lücke mit der Forderung nach mehr Eigenverantwortung und bürgerlichem Engagement geschlossen wird (S.15). Auch Sandra Landhäuser (2008) fordert auf Grund dieser Verschiebung und neuen Herausforderung eine klare Positionierung der Sozialen Arbeit in diesem Geschehen (ebd.).

Samuel Mössner (2016) reflektiert nach zwanzig Jahren des Bestehens des Bundesländer Programms „Soziale Stadt“ neben den „Zweifelloos zahlreichen positiven Effekten für die Bewohnerinnen und Bewohner“ den politischen Hintergrund des Programmes und resümiert, dass auch dieses im Fahrwasser der unternehmerischen Stadt schwimmt (S.140).

Sabine Stövesand (2002) plädiert deshalb aus ähnlichen Gründen für eine parteiliche SKA, die den Menschenrechten und den sozialen Rechten verpflichtet ist und gegen Ausgrenzung, Rassismus und die Stigmatisierung von Bevölkerungsschichten, die nicht dem Mittelschichtsideal entsprechen, theoretisch fundiert und praktisch kompetent Stellung bezieht (Stövesand, 2002; zit. in Patrick Oehler, 2011, S.54).

Krummacher (2007) zitiert eine weitere Kritik von Wolfgang Hinte (2004), die sich gegen eine verbreitete Gleichsetzung von Quartiermanagement als Gesamtstrategie der integrierten Stadt- und Quartierentwicklung richtet (Hinte, 2004; zit. in Krummacher, 2007, S.262). Er befürchtet eine „Enteignung“ der SKA für „technokratische Programm-

ziele von oben unter Vernachlässigung ihres Kernanliegens der Bemächtigung der Wohnbevölkerung und der Politisierung von Unten“(ebd.). Und Hans-Uwe Otto und Holger Ziegler (2004) verweisen ausserdem auf die von Katharina Manderscheid beschriebene Gefahr der „Verräumlichung sozialer Konflikte“ (S.133). Das heisst, problembelastete Quartiere sollen nicht per Behälterraumverständnis territorial festgelegt und die dort wohnhafte Bevölkerung homogenisierend zu „konflikthaften“ Personen gemacht werden (ebd.). Damit würden individuelle Problemlagen und soziale sowie kulturelle Differenziertheiten ausser Acht gelassen und der gesamtgesellschaftliche Kontext, welcher von Macht- und Herrschaftsstrukturen geprägt ist, entpolitisiert (ebd.).

Landhäuser (2008) ging dem wissenschaftlichen Aufruf nach, sozial benachteiligte Quartiere müssten dringend beispielsweise durch sozialraumorientierte Soziale Arbeit aktiviert werden (S.12). Dabei wurde ersichtlich, dass der Stigmatisierungseffekt von in benachteiligten Quartieren wohnenden Menschen sehr gross ist und dass die Gefahr besteht, diesen Effekt zu vergrössern, wenn sozialarbeiterische Interventionen in diesem Quartier stattfinden (ebd.). Landhäuser (2008) proklamiert deshalb, dass der Trend der sozialraumorientierten Arbeit im Quartier kritisch hinterfragt werden muss und der Neuordnung des Räumlichen aus Sicht der Sozialen Arbeit Rechnung getragen werden muss (ebd.).

Die Diskussion über urbane Marginalität hat zwar Interventionen wie die integrierte Quartier- und Stadtentwicklung hervorgebracht; diese wird aber den strukturellen Konflikt nicht zu beheben vermögen (Hillmann, 2013, S.160). Trotzdem sind Alternativen und die Rolle von Personen mit Migrationshintergrund als aktive Akteurinnen und Akteure in der Stadtentwicklung neu angedacht worden (ebd.). In diesem Sinne stellt aus Sicht der Autorin die Entstehung integrierter Stadt- und Quartiersentwicklung ein grosses Potential für die SKA dar, eine sozialverträgliche und nachhaltige Stadtentwicklung zu fordern und aktiv auf formeller Ebene auf Marginalisierungsprozesse aufmerksam zu machen, solange sie sich ihrer politischen Funktion und den Gefahren, die mit der Einbindung in solche Strategien unvermeidlich bestehen, bewusst ist.

4.4 Migration als Ressource im städtischen Raum

In Kapitel 4.2 und 4.3 wurde ersichtlich, dass sich ein Wandel im Umgang mit Migration im städtischen Diskurs abzeichnet. Migration wird zusehends als Ressource im städtischen Raum betrachtet und hat Platz in Förderprogrammen gefunden.

Was bedeutet dieser Wandel nun aber genau? Führt er wirklich zur Anerkennung von Migration als wichtigen Teil städtischer Prozesse? Kann dies zu einer nachhaltigen Abnahme von Diskriminierung und Rassismus der Mehrheitsgesellschaft innerhalb der Debatte rund um Migration führen?

In der kritischen Stadt- und Migrationsforschung beinhaltet die Berücksichtigung von Personen mit Migrationshintergrund als autonom handelnde Subjekte und nicht als Objekte oder „Opfer“ einen wichtigen Aspekt. Mittlerweile werden Personen mit Migrationshintergrund vermehrt auch in der Stadtentwicklung als wichtige Akteurinnen und Akteure anerkannt (Buckel, 2014, S.163). Die Transnationalismusforschung hat bereits darauf hingewiesen, dass Migration die Produktion städtischer Räume wesentlich prägt (S.161). Im Kontext von Forschungen zur neoliberalen Restrukturierung von Städten im Sinne einer „unternehmerischen Stadt“ wird die aktive Rolle von Personen mit Migrationshintergrund trotzdem nur marginal mitgedacht (ebd.). Im Feld des Interesses stehen Personen mit Migrationshintergrund vor allem dann, wenn es eben um deren Ressourcen für einen Standortwettbewerb oder um eine sehr niedrige oder hohe Arbeitskraft geht (ebd.).

4.4.1 Paradigmenwechsel in der Integrationspolitik europäischer Städte

Anhand der Integrationsleitbilder von Städten zeigt sich der Wandel im Umgang mit Migration besonders deutlich. Silvia Schönenberger und Gianni D’Amato (2009) schreiben, dass 2008 mit dem Inkrafttreten des neuen Ausländergesetzes in der Schweiz erstmals der Begriff „Integration“ gesetzlich verankert und dadurch eine migrationspolitische Idee lanciert wurde (S.4). Diese Entwicklung der schweizerischen Migrations- und Integrationspolitik entspricht einem europäischen Trend, welcher mit einem Perspektivenwechsel unter dem Motto „Fördern und Fordern“ im Sinne eines „gegenseitigen Prozesses“ als vielversprechendes Integrationskonzept einhergeht (ebd.). Schönenberger und D’Amato (2009) kritisieren, dass sich die Praxis auf Massnahmen staatlich begleiteter Sprach- und Integrationsprogramme beschränkt (ebd.). Durch das Inkrafttreten der Integrationsverordnung 2006 ist Integration zum Querschnittsthema kommunaler und regionaler Politik geworden (S.11). Die Gefahr der gesetzlichen Verankerung von Integration als politischem Ziel besteht laut Schönenberger und D’Amato (2009) darin, dass Integration als messbarer Zustand mit genau festlegbaren Kriterien verstanden wird (erlernen der Landessprache oder der Wille zur Teilnahme am Wirtschaftsleben) (ebd.).

Auch Emmenegger (2015) konstatiert einen Wandel in Integrations- und Vielfaltskonzepten in Leitbildern von Schweizer Städten (S.23). Vermehrt sind diese nicht mehr defizit-, sondern potentialorientiert (ebd.). Neueste Integrationskonzepte betreiben eine Integrationspolitik, welche Sozialraum, Netzwerke und Potentiale von Personen mit Migrationshintergrund in den Fokus stellt (ebd.). Damit verschiebt sich die Forderung der Programmatiken der Politik der Mehrheitsgesellschaft an die Migrationsbevölkerung weg von einer essentialistischen hin zu einer relationalen, auf Aktivität und Produktivität ausgerichtete Programmatik (ebd.).

Dazu weist Schild (1999) auf den expliziten Zusammenhang der neoliberalen Idee der Leistungsaktivierung hin, indem er das Integrationsleitbild Basel-Stadt zitiert, welches die „Leistungs- und Aufstiegsorientierung“ als zentralen Aspekt festhält (Schild, 1999; zit. in Flubacher, ebd.).

Auch Mathias Rodatz (2012) vermerkt eine Anpassung des Integrationsparadigmas an die Logik der „unternehmerischen Stadt“ (S.52). Stadtpolitikprogramme proklamieren entsprechende MigrantInnen nun „als zu aktivierende StaatsbürgerInnen“ (ebd.). Die neuen Diskurse führen weg von einer defizitorientierten hin zu einer potentialorientierten, migrationsbezogenen Integrationspolitik (Rodatz, 2014, S.71). Migrantische Räume der Vielfalt werden zusehends als Räume für deren Entfaltung konzipiert (ebd.). Rodatz (2012) analysiert beispielsweise das Integrationskonzept „Vielfalt ist Tatsache“ von Frankfurt (Stadt Frankfurt, 2011), welches mit einem alten, ausschließenden und kulturalisierenden Integrationsparadigma als neoliberaler Rationalität bricht und (Post-)Migration als selbstverständlichen Teil einer Gesellschaft sieht (S.50). Trotz der neoliberalen Rationalität, die Migration vor allem aus einer Perspektive der Verwertungslogik in Regierungsprogrammatiken miteinbezieht, sieht Rodatz (2014) in diesem Wandel ein Potential (S.71). Er schlägt vor, die Entwicklungen nicht nur als Kritik am allgegenwärtigen Neoliberalismus abzutun, sondern dies zum Vorteil zu nutzen (ebd.). Er proklamiert gemäss Sarah Ahmed (2011), dass gerade in der Abwesenheit von beispielsweise antirassistischen Interventionen, welche die logische Folge von Vielfaltskonzepten wären, die Möglichkeit stecke, dies politisch zu skandalisieren (Ahmed, 2011; zit. in Rodatz, 2014, S.52). Mit den neoliberalen Rationalitäten geht zwar eine Ökonomisierung des Sozialen und der Abbau des Sozialstaates einher (Rodatz, 2012, S.91). Gleichzeitig erfolgt aber auch das Aufnehmen von Vielfaltskonzepten in die städtischen Leitbilder, was ein Umdenken des Regierens jenseits der Grenzen der nationalen Gesellschaft veranlasst und einen transnationalen Alltag ermöglichen könnte (ebd.).

4.4.2 Migrantisches Unternehmertum in der unternehmerischen Stadt

In einem Interview der Zeitschrift Suburban zum Thema „Städtische Diskurse um Migration im Wandel“ erzählt Natalie Bayer (2014), die sich mit der Musealisierung von Migration in Deutschland beschäftigt, dass Migration als Thema seit 2010 vermehrt auch in der städtischen Repräsentation genutzt werde (S.81). In der Stadtplanung Berlin würden beispielsweise Kultur und Migration häufig zusammen gedacht (ebd.). Trotzdem komme Migration in städtischen Imagekampagnen und Ausstellungen meist als harmonisch verlaufende Geschichte vor, wobei Migration vor allem nach nationaler Zuordnung sichtbar gemacht würde (S.82). Dass Migration für die Stadtentwicklung seit jeher Bedingung ist, bleibe aber vorerst unbeleuchtet (ebd.). Ausserdem würden ausschussgenerierende Aspekte der Stadtentwicklung und rassistische Strukturen sowie Proteste und Initiativen dagegen nicht repräsentiert (ebd.).

Bayer (2014) kritisiert hinsichtlich der jungen Debatte über die Ressourcen von Personen mit Migrationshintergrund, dass Migration vermehrt ins Interesse einer städteplanerischen Verwertungslogik gerät (ebd.). Dabei würde Migration als produktiver Beitrag sichtbar gemacht, wenn sie zum „exotischen Stadtviertelleben“ das städtische Image eines Standortes touristisch attraktiver machen würden (ebd.). Unsichtbar blieben jene, die nicht „produktiv“ sind (S.88). Ausserdem beruhe das Verständnis nach wie vor auf einer kulturalisierenden Sichtweise; selbstorganisierte lokale Projekte von Migrantinnen und Migranten würden nur dann unterstützt, wenn sie nicht kritisierten und ins Bild der unternehmerischen Stadt passten (S.89). Felicitas Hillmann (2013) spricht in diesem Sinne von marginaler Urbanität. Denn migrantisches Unternehmertum ist zwar in vielen Städten mittlerweile fester Bestandteil von Urbanität geworden, was aber nicht zwingend zu einem Paradigmenwechsel der Wahrnehmung und Anerkennung von Migration führe (S.164). Das „Ethnische“ oder „Migrantische“ wird zum Vermarktungsfaktor der Stadtentwicklung (ebd.). So sprechen einige Autorinnen und Autoren von einem „Ausverkauf des Ethnischen“, wozu Hillmann (2013) Deutschland als federführend in diesem Prozess verortet (Beispielsweise Berlin: „Arm aber sexy. Bunt“; (ebd.). Kloostermann (2009) benennt die Entwicklung von migrantisch geprägten Stadtteilen, welche als Touristenattraktion vermarktet werden, als „Selling ethnic Neighborhoods“ und sieht diese Entwicklungen in direktem Zusammenhang mit Urban-Governance-Strategien (Kloostermann, 2009; zit. in Hillmann, 2013, S.165).

Hillmann (2013) beschreibt *marginale Urbanität* als die neue Form der Integration in die Stadtgesellschaft (S.152). Die erstarkte berufliche Selbstständigkeit von Personen(-gruppen) mit Migrationshintergrund auf Grund der marginalen Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt würde mittlerweile von vielen Stadtpolitiken auch als „Standortvorteil“ begrüsst (ebd.).

Erol Yildiz und Brigitt Mattausch (2009) fordern in ihrem Sammelband „Migration als Grosstadtresource“ die Anerkennung des Potentials von Personen mit Migrationshintergrund in Städten und beleuchten migrationsgeprägte europäische Städte und deren Stadtentwicklung (S.12). Auf Grund negativer Zuschreibungen, welche von „ausserhalb“ gerade von den Medien in der Öffentlichkeit dominant verbreitet werden, werden Räume mit einem hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund ständig in problematischen Zusammenhängen dargestellt und deren Bewohnende ins Abseits gedrängt und gesellschaftlich stigmatisiert (ebd.) In der Publikation wird die Perspektive umgekehrt und von „Innen“, aus Sicht der Quartiere und dessen Bewohnenden über den Alltag berichtet und lässt dadurch jene Problemquartiere in ganz anderem Licht erscheinen (S.13). Dadurch wird auch die Diskrepanz von öffentlicher Wahrnehmung und Binnenperspektive belegt (S.16). Yildiz und Mattausch (2009) illustrieren, dass migrationsbedingte Pluralität städtische Räume nach aussen hin öffnen und dass sich in solchen Nischen der Aneignung von (informellen) Räumen und Strategien des Umgehens städtischer Barrieren neue Dynamiken, welche positiv auf die Gesamtstadt einwirken, entwickeln können (S.15).

Holger Floeting (2009) beschreibt das Potential „ethnischer Ökonomie“ für die Integrationsfähigkeit einer Stadt und deren Stadtentwicklung (S.52). Migrantische Ökonomie oder „ethnische Ökonomie“ bezeichnet die selbstständige Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund oder die abhängige Arbeitstätigkeit in solch einem Betrieb (Floeting, 2009, S.53). Meist sind solche Ökonomien in spezifischen Milieus verankert, welche die soziokulturelle Zugehörigkeit und/oder das Herkunftsland betreffen (ebd.).

Dass migrantische Ökonomie erst jüngstens ins Interessensfeld von Politik gelangt ist, hat mit dem (oben erwähnten) Wandel des Integrationsverständnisses zu tun (S.54). Dabei geht es um die Frage, wie kulturelles und ökonomisches Potential in der Stadt gesichert werden kann (ebd.). Für die Stadtentwicklung sowie für die Unternehmen selbst sind solche Ökonomien etwas Spezielles, weil sie auf informellen Netzwerken basieren (ebd.). Diese spielen bei der Unterstützung in die Selbstständigkeit, bei der Arbeitssuche und dem Einstieg in den Arbeitsmarkt sowie der Ergänzung formeller Netzwerke und Wissen (wozu der Zugang mangels Sprache, rechtlicher und politischer Lage nicht möglich ist) eine wesentliche Rolle (ebd.). Ohne die Bedeutung für die Integration zu verlieren, beginnt migrantische Ökonomie zunehmend ein Wirtschaftsförderungsthema zu werden (S.59). Floeting (2009) nennt folgende Gründe, weshalb für die Stadtentwicklung der Einbezug dieser informellen Netzwerke von Bedeutung für

eine gelingende Integration sein könnte und schlägt ein Konzept zu deren Einbindung in kommunale Leitbilder vor:

Potentiale von Migrantenökonomien für die Stadtentwicklung	Beispiel einer kommunalen Strategie
❖ soziale und wirtschaftliche Integration von Personen mit Migrationshintergrund	❖ Identifizierung vorhandener Unternehmen
❖ Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen	❖ Kennenlernen (Aufbau von Vertrauen zwischen Verwaltungssystem und Geschäftsführenden)
❖ Lokale Versorgungsinfrastruktur	❖ Unterstützung von aktiven oder aktivierbaren Unternehmen
❖ Belebung von Stadtteilen mit Entwicklungsproblemen durch Förderung von Kleinunternehmen	❖ Vernetzung von Politikfeldern und Akteurinnen und Akteuren
❖ Beitrag zu Imagekorrektur von benachteiligten und stigmatisierten Stadtteilen	❖ Sichtbarmachung der Potentiale der Migrantenökonomien im Stadtteil

Abb.10: Migrantenökonomien in der Stadtentwicklung nach Floeting (2009, S.60).

Die Strategie entspricht in vielerlei Hinsicht den Kompetenzen und Methoden der SKA, was für ein aktives Einbringen der SKA in diesem Bereich spricht.

4.5 Zwischenfazit

Dieses Kapitel ging der Unterfragestellung 2 nach:

❖ **Unterfragestellung 2:**

Inwiefern sind Personen mit einem Migrationshintergrund einem hohen Risiko von Verdrängung im städtischen Raum ausgesetzt?

Es hat sich gezeigt, dass Personen mit Migrationshintergrund auf Grund ihres oftmals unsicheren Aufenthaltsstatus, den diskriminierenden, auf einem nationalstaatlich-territorialen Denken verankerten Bedingungen im Zuwanderungsland und fehlenden politischen Rechten einem besonders hohen Risiko der Marginalisierung im städtischen materiellen wie auch symbolischen und sozialen Raum ausgesetzt sind. Die sozialräumliche, ethnische residentielle Segregation ist hauptsächlich die Folge von diskriminierenden Verhältnissen auf dem Wohnungsmarkt, welche sich auch aus den

Grundbedingungen der unternehmerischen Stadt ergeben. Die dann entstehenden Quartiere werden trotz eines Paradigmenwechsels im Umgang mit Migration als Problemquartiere benannt und von aussen stigmatisiert. Dieser Paradigmenwechsel im Sinne neuer Vielfaltskonzepte in städtischen Leitbildern, welcher Migration nunmehr als Potential und Ressource in Städten sieht und Personen mit Migrationshintergrund als aktive Akteurinnen und Akteure in Stadtentwicklungsprozesse mit einzubeziehen vorschreibt, ist aber aus Sicht der Autorin mit Vorsicht zu geniessen. Inwiefern dieser Wandel die Marginalisierung und diskriminierenden Strukturen in den Gesellschaften abzubauen vermag, bleibt offen. Denn solange Migration nur dann positiv im Stadtbild bewertet wird, wenn sie eigene ökonomische Strukturen aufbaut oder als touristische Attraktion fungiert, halten diskriminierende und prekäre Verhältnisse im Sinne einer marginalen Urbanität an.

Der Ansatz der integralen Quartier- und Stadtentwicklung verspricht, die Anerkennung von Migration als prägendes und aktives Element im städtischen Raum voranzutreiben und in den „Problemquartieren“ auch eine integrative Funktion zu sehen. Die Rolle der SKA als Intermediäre Instanz kann durch ihre Aktivierungs-, Beteiligungs- und Netzwerkkompetenz einen grossen Beitrag zu einem kritischen Umgang mit Migration in der Stadtentwicklung leisten. Sie muss allerdings aufpassen, nicht selbst als Glied in der Kette von Aufwertungsprozessen und Verdrängungsprozessen im Zusammenhang mit Stadtentwicklung zu wirken.

Sie muss sich den Marginalisierungsmechanismen, von welchen Personen mit Migrationshintergrund betroffen sind, und der Tatsache, dass durch den Fokus auf das Lokale die gesamtstädtischen Strukturprobleme und Polarisierungen nicht verhindert werden können, bewusst sein.

5 Schlussteil

Das letzte Kapitel widmet sich der Unterfragestellung 3 respektive indirekt der Hauptfragestellung dieser Arbeit. Dazu wird vorgängig ein Zusammenzug anhand der Zwischenfazite der Kapitel 2-4 erstellt, um das Spannungsfeld Stadtentwicklung und Migration nochmals aufzuzeigen (5.1). Davon ausgehend wird die Unterfragestellung 3 beantwortet. Anhand einer Übersicht der Problematiken und Möglichkeiten, welche sich für die SKA in diesem Spannungsfeld stellen, werden Konsequenzen für eine kritische Berufspraxis der SKA im städtischen Raum abgeleitet (5.2). Danach folgt die endgültige Beantwortung der Hauptfragestellung (5.3). Abgeschlossen wird die Arbeit mit einer abschliessenden Bemerkung und einem Ausblick in die Zukunft sowie einigen weiterführenden Fragen (5.4).

5.1 Zusammenfassung

Durch die Analyse der Literatur haben wir in den Kapiteln 2-4 einiges über die aktuelle Situation, Herausforderungen und Potentiale des urbanen Raumes europäischer Städte, deren Umgang mit Migration sowie zur Position der SKA in diesem Spannungsfeld erfahren.

Die folgende Zusammenfassung soll nun einen Überblick über die erarbeitete Situation europäischer Städte liefern, um davon ausgehend praktische Konsequenzen für die SKA im städtischen Raum abzuleiten.

Seit dem *Spatial Turn* in den 1990er Jahren wird, ausgehend von Arbeiten Henri Lefebvres zur Produktion von Raum und Macht, der Diskurs um urbane Räume neu geführt (Ronnenberg und Vogelpohl, 2014, S.253). In der sozialräumlichen Verortung manifestieren sich gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die beispielsweise durch Verdrängungsprozesse sozioökonomisch schwacher Haushalte in periphere und benachteiligte Quartiere sichtbar werden (Manderscheid, 2006, S.295). Die Verteilung, Zuordnung und Aneignung von Raum ist eine Frage der Macht- und Herrschaftsverhältnisse, welche sich räumlich reproduzieren und neue ein- und ausschließende Gesellschaftsverhältnisse produzieren. Um diese Prozesse reflektieren zu können, eignet sich für die SKA sowie für andere Fachkräfte der Stadtentwicklung das theoretische Konzept des relationalen, dynamischen Raumverständnisses. Diese Perspektive erlaubt es, den aktiven Moment der Entstehung von Räumen durch das Handeln jedes einzelnen Subjekts hervorzuheben, was zur Sichtweise von Migration als aktives Element im städtischen Raum beiträgt.

Städtische Räume sind immer auch Orte politischer Proteste und emanzipatorischer Politik, welche sich gegen die herrschenden Verhältnisse richten und um soziale Teilhabe kämpfen (Belina, Nussbaum und Strüver, 2014, S.10). „Recht auf Stadt“-Bewegungen stellen differenzielle urbane Räume her oder eignen sich Orte an, um sich der neoliberalen Verwertungslogik zu entziehen oder sich gegen *Gentrifizierung* und Vertreibung aus einem Stadtteil zu wehren (Holm und Gebhardt, 2011, S.21). Am Beispiel des Umganges mit Migration im städtischen Diskurs haben wir ausserdem gesehen, welche Prozesse und Mechanismen zur räumlichen Marginalisierung beitragen, und dass durch physische Verdrängung auch die sozialen Aspekte reproduziert werden. Raum wird eben sozial konstruiert, und über Raum werden Machtverhältnisse (re-)produziert.

Weiter konnte gezeigt werden, dass trotz der Tatsache, dass Migration ein bedingendes Element für die moderne europäische Stadt ist und wesentlich zur räumlichen Produktion des Stadtbildes beiträgt, Migration im städtischen Diskurs grundsätzlich als

„besondere Herausforderung“ behandelt und auf Grund des nationalstaatlichen Denkens nach wie vor als „Fremdkörper“ wahrgenommen wird (Hillmann, 2013, S.151). Personen mit Migrationshintergrund sind auf Grund diskriminierender Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt und der gesamtgesellschaftlichen Struktur gerade auch auf Grund eines unsicheren Aufenthaltsstatus' oder dem Ausschluss von gewissen politischen Rechten besonders stark von solchen Marginalisierungsmechanismen betroffen (Siebel, 2007, S.130).

Im Kontext dieser Entwicklungen ist das Konzept der „unternehmerischen Stadt“ entstanden. Seit der Renaissance der Stadt in den 1990er Jahren wird die Stadtpolitik zunehmend von einem Wettkampf um private Investoren und Standortvorteile gelenkt (Schipper, 2014, S.98). Im Zuge der neoliberalen Umstrukturierungsprozesse sind neue Steuerungsprogramme und Governance-Strategien in der Stadtentwicklung entstanden, in welche die SKA vor dem Hintergrund der Etablierung sozialraumorientierter Handlungsansätze miteinbezogen wird beziehungsweise mitverantwortlich für deren Entstehung war (Klöti, 2016, S.58). Dazu haben wir erfahren, dass die Neoliberalisierung der Stadt im Sinne des neuen Konzepts der „unternehmerischen Stadt“ wesentlichen Einfluss auf Verdrängungsprozesse und räumliche sowie soziale Marginalisierung hat.

Der Paradigmenwandel, welcher sich im Umgang mit Migration seit der Jahrtausendwende zeigt, wird daran nicht so schnell etwas ändern können. Trotzdem geht mit dem Wandel ein wichtiges, weg von einem defizit- hin zu einem potentialorientierten Umdenken in der Stadtpolitik sowie der Verschiebung hin zu einem transnationalen Denken einher (Rodatz, 2012, S.71). Was auf jeden Fall als positive Entwicklung gesehen werden kann, ist der vermehrte Einbezug von Personen mit Migrationshintergrund als aktive Akteurinnen und Akteure in Stadtentwicklungsprozesse und dass Migration als Potential und Ressource von Stadtgesellschaften gesehen wird (ebd.). Dazu beitragen kann auch die integrale Stadt- und Quartierentwicklung, welche ein Konzept bietet, wie Stadtentwicklung nachhaltiger und beteiligungsorientierter zu gestalten wäre, wobei die Vernetzung verschiedener Akteurinnen- und Akteurguppen, Fachkräfte und Verantwortlicher der Stadtplanung und -verwaltung ein zentrales Element darstellt (Fehren, 2011, S.275). Zudem ermöglicht das Konzept, eine klare Beschreibung der Potentiale von mobilisierten Personengruppen, speziell solchen mit Migrationshintergrund, zu erörtern (Hillmann, 2013, S.161).

Es wurde allerdings auch klar, dass dieser Wandel mit der Verschränkung neoliberaler Rationalitäten in der Programmatik der Stadtpolitik einhergeht. So wird Migration po-

sitiv bewertet und gefördert, solange sie einen sozioökonomischen Mehrwert im Sinne einer selbstständigen Ökonomie abwirft oder zu einem vielfältigen, touristisch attraktiven „Multikulti-Stadtbild“ beizutragen vermag. Wer aus dieser Logik herausfällt, wird in der unternehmerischen Stadt weiterhin übersehen bzw. verdrängt (Rodatz, 2012, S.52).

Die Analyse hat ausserdem gezeigt, wie die SKA in die neuen Steuerungsprogrammatiken der Stadtentwicklung wie der integralen Stadt- und Quartierentwicklung involviert ist beziehungsweise diese aktiv mit gestaltet, dass diese Einbindung aber auch die Gefahr der Instrumentalisierung zu Gunsten des „aktivierenden Staates“ birgt, weshalb eine reflexive und kritische Positionierung in diesem Spannungsfeld zwingend notwendig erscheint, um nicht im Fahrwasser der „unternehmerischen Stadt“ zu schwimmen oder gar Teil von Verdrängung oder diskriminierenden Mechanismen zu sein.

5.2 Konsequenzen für eine kritische Berufspraxis der Soziokulturellen Animation

An dieser Stelle wird nun die dritte Unterfragstellung beantwortet:

❖ **Unterfragstellung 3:**

Welche Konsequenzen und Möglichkeiten lassen sich aus der Analyse der aktuellen Entwicklungen des Spannungsfeldes Stadtentwicklung und Migration für eine kritische Berufspraxis der SKA ableiten?

Aus den Feststellungen in 5.1 sowie der vorgängigen Kapitel ergeben sich Konsequenzen, welche für eine kritische Berufspraxis beachtet werden sollten.

Die herausgearbeiteten Potentiale und Problematiken werden nun zusammengetragen, um eine Übersicht zu gewinnen, welche Faktoren für eine kritische Berufspraxis im Spannungsfeld der Stadtentwicklung und Migration unbedingt zu beachten sind und reflektiert werden müssen.

Lokales Verweilen vermeiden, auf strukturelle Probleme hinweisen

Der Ansatz der integralen Quartier- und Stadtentwicklung verspricht ein Potential, das die Anerkennung von Migration als prägendes und aktives Element im städtischen Raum vorantreibt und den „Problemquartieren“ auch eine integrative Funktion zuspricht. Durch den Fokus auf das Lokale besteht aber die Gefahr, dass die gesamtstädtischen Strukturprobleme und Polarisierungen ausser Acht gelassen werden (Fehren, 2011, S.275). Daraus folgert die Autorin, dass eine Einmischung in die Wohnungs- und Stadtpolitik eine wichtige Aufgabe der SKA in der Stadtentwicklung sein sollte. Mit weiteren gemeinsamen Akteurinnen und Akteuren wie beispielsweise der Unterstützung

von Protestaktionen der „Recht auf Stadt“-Bewegungen könnte die SKA zusätzlich öffentlich auf strukturelle Probleme aufmerksam machen und würde so nicht nur auf der lokalen Ebene agieren.

Recht auf Stadt fordern

Die Autorin sieht ein Potential in der Zusammenarbeit der SKA mit „Recht auf Stadt“-Bewegungen. Die SKA ist genau in jenen Gebieten, in denen sich Konflikte um Raumverteilung abspielen, tätig. Stadtentwicklung in der Perspektive der „Recht auf Stadt“-Bewegung zu sehen, ermöglicht der SKA, lebensweltnah räumliche Konflikte zu verstehen. Ausserdem sind jene Personen, die am stärksten von Verdrängung betroffen sind, oft jene Personen, die keine Ressourcen haben, um sich gegen Verdrängung im städtischen Raum zu wehren und zivilen Bewegungen beizutreten. Diese Personen gilt es als SKA aufzuspüren und speziell zu unterstützen. „Recht auf Stadt“-Bewegungen haben auf Grund ihrer Tätigkeit in einem gesetzlichen Grau- bis illegalen Bereich ausserdem einen anderen Möglichkeits- und Handlungsspielraum gegenüber der staatlich verankerten, formellen Institution der SKA: Dadurch kann die „Recht auf Stadt“-Bewegung beispielsweise Forderungen an eine Stadtpolitik stellen, welche der SKA nicht möglich sind.

Die intermediäre Position reflektieren

Sabine Stövesand (2004) kritisiert die Annäherung an staatliche Institutionen im Sinne der Mitarbeit in interdisziplinären Teams der Stadtentwicklung (Stövesand, 2004; zit. in Fehren, 2011, S.274). Dadurch würde die SKA anschlussfähiger an Herrschaftslogiken im Sinne des „aktivierenden Staates“ und würde damit ihre „traditionelle Nähe zur Lebenswelt“ der Wohnbevölkerung einbüßen (S.276).

Gerade durch die Nähe zu Politik, Verwaltung oder Stadtplanung kann aber eine wirkungsmächtige Einmischung möglich werden und den Anliegen der Bewohnerschaften auf vertikale Weise eine Stimme schaffen. Durch die Aktivierung und Unterstützung und dem Beharren auf ihrem Verständnis von Partizipation kann die SKA durchaus eine parteiliche Nähe zu ihren Adressatinnen und Adressaten beibehalten (Fehren, 2011, S.274).

Es besteht jedoch die Gefahr, dass die SKA als Instrument von Governance-Strategie zur Legitimierungsinstanz des Staates und dessen Machterhalt über Entwicklungsprozesse eingesetzt wird. In solch einem Fall muss die SKA Partei ergreifen und Auseinandersetzungen mit Auftraggebenden in Kauf nehmen. Klöti (2016) warnt diesbezüglich

vor der Scheinpartizipation in Stadtentwicklungsprozessen und spricht der SKA die Aufgabe zu, sich für die Machtumverteilung in partizipativen Prozessen einzusetzen (S.67). Das Partizipationsverständnis der SKA ist oft ein anderes als jenes der behördlichen Governance-Strategien. Wenn die SKA also Teil von solchen Strategien ist, kann sie sich der Meinung der Autorin nach auch für eine gerechte und echte Partizipation von Personen mit Migrationshintergrund einsetzen.

Sich Positionieren

Mössner (2016) fordert die Reflexion des politischen Hintergrunds von Programmen wie „Soziale Stadt“ oder „Project Urbain“, welche im Rahmen der unternehmerischen Stadt stehen (S.140). Dangschat (2007) kritisiert sodann das Konzept des aktivierenden Staates, wenn dieser sich anstelle der Forderung nach Selbststeuerung der Zivilgesellschaft aus dem Wohlfahrtsstaat und der Verantwortung der sozialstaatlichen Sicherheit der Systemintegration zurückzieht (S.264). Der Abbau des Sozialstaates geht mit der neuen Strategie des aktivierenden Staates einher, welcher die Selbststeuerung der Zivilgesellschaft im Sinne einer neuen „Gouvernementalität“ zu etablieren versucht. Strukturell verursachte Probleme dürfen auch aus Sicht der SKA nicht auf die zivilgesellschaftliche Ebene verlagert werden! Die Analyse hat gezeigt, dass, wie dies Mathilde Seithe (2012, S.240) fordert, eine kritische Sichtweise und die Wiederaufnahme des politischen Mandates der Sozialen Arbeit ein wichtiger Schritt darstellen würde, um sich der Ökonomisierung des Sozialen zu widersetzen.

Die Autorin ist der Meinung, dass sich Fachpersonen der SKA an das Plädoyer von Sabine Stövesand (2002) anlehnen sollen, welches für eine parteiliche SKA, die den Menschenrechten und den sozialen Rechten verpflichtet und gegen Ausgrenzung, Rassismus und die Stigmatisierung von Bevölkerungsschichten jenseits des Mittelschichtsideals ist, theoretisch fundiert und praktisch-kompetent Stellung bezieht (Stövesand, 2002; zit. in Patrick Oehler, 2011, S.54).

Stigmatisierung von Personen mit Migrationshintergrund verhindern

SKA ist oft in Programmen der Stadtentwicklung tätig, deren Ziel die Aufwertung benachteiligter und sozioökonomisch schwacher Quartiere ist. Solche Planungsstrategien können die Verdrängung der Bewohnerschaft zur Folge haben, wenn beispielsweise Gebäude einer sanften Sanierung unterzogen werden und dadurch der Mietpreis erheblich steigt. Es stellte sich der Autorin somit auch die Frage, ob die SKA dadurch Teil von Verdrängungsmechanismen sei. Auch dieser Aspekt sollte kritisch mitgedacht

werden. Landhäuser (2008) konnte feststellen, dass der Stigmatisierungseffekt von in benachteiligten Quartieren wohnenden Menschen sehr gross ist und dass die Gefahr besteht, diesen Effekt zu vergrössern, wenn sozialarbeiterische Interventionen in diesem Quartier stattfinden (S.15).

Es sollte also immer kritisch hinterfragt werden, wieso genau in einem Quartier interveniert wird. Denn soziale Konflikte in sogenannten „Problemquartieren“ sind nicht immer die Ursache eines fehlenden Integrationswillens von Personen mit Migrationshintergrund, sondern können tiefergreifende Problematiken aufweisen. Auf diese Hintergründe hinzuweisen sollte Aufgabe der SKA sein, gerade weil ihr oft die Rolle einer Integrationsinstanz zukommt. Der Umgang mit und das Verständnis von Integration sollte sorgfältig und differenziert geführt werden. Die aktive Mitsprache in stadtpolitischen Integrationsdiskursen ist aus Sicht der Autorin unbedingt kritisch mit anzuführen.

Die SKA kann beispielsweise darauf aufmerksam machen, dass die Innenansicht oft nicht mit der Aussenansicht von solchen Quartieren übereinstimmt und diese durch Vorurteile einer Mehrheitsgesellschaft belastet sind. Der konstatierte Paradigmenwechsel im Umgang mit Migration geht aus einer Perspektive der SKA in eine richtige Richtung, sollte aber nicht mit dem Ausverkauf „ethnischer Quartiere“ enden. Die Wahrnehmung von Personen mit Migrationshintergrund als Subjekte und relevante Akteurinnen und Akteure im städtischen Raum sowie deren Stärkung und Empowerment ist eine weitere Aufgabe der SKA im Spannungsfeld Stadtentwicklung und Migration.

Die SKA sollte sich also all diesen Problematiken bewusst sein, gegebenenfalls intervenieren und sich gegenüber den Auftraggebenden auch einmal quer stellen. Ansonsten läuft sie Gefahr, Teil von marginalisierenden Verdrängungsprozessen zu sein oder indirekt zur Stigmatisierung von Personen mit Migrationshintergrund beizutragen, anstatt dies zu vermeiden. Sie muss aber auch die Möglichkeiten ihrer Position nutzen und wahrnehmen, um einen Beitrag zu einer sozialverträglichen, nachhaltigen und chancengerechten Stadtentwicklung leisten zu können.

5.3 Beantwortung der Hauptfragestellung

Folgende Frage hat diese Arbeit geleitet:

❖ **Hauptfragestellung:**

Wie ist die Rolle der SKA als Akteurin im Spannungsfeld Migration und Stadtentwicklung angesichts der Verdrängungsmechanismen in Städten zu bewerten?

Die Analyse des Spannungsfeldes Stadtentwicklung und Migration hat gezeigt, dass der SKA als intermediäre Instanz und auf Grund ihrer Aktivierungs-, Beteiligungs- und Netzwerkkompetenz eine wichtige Rolle in den neuen Steuerungsprogrammen der Stadtentwicklung zukommt. Gerade wenn es beispielsweise darum geht, die Stadtpolitik auf Verdrängungs- und Marginalisierungsprozesse von Personen mit Migrationshintergrund aufmerksam zu machen.

Es wurden auch Problematiken und kritische Stimmen zur Funktion der SKA in diesem Spannungsfeld aufgezeigt. Wenn diese Problematiken und Möglichkeiten der SKA in der Praxis konsequent beachtet werden beziehungsweise auf der Verwaltungs- und Politik-Ebene darauf hingewiesen wird, so kann die Rolle der SKA im Spannungsfeld der Stadtentwicklung und Migration durchaus positiv bewertet werden.

Die Autorin ist sich auch durch eigene Praxiserfahrung bewusst, dass es eine grosse Herausforderung bedeutet, all jenen in Kapitel 5.2 aufgeführten Kritikpunkten und Möglichkeiten in der Praxis gerecht zu werden. Realistischerweise ist daher die positive Beantwortung der Fragestellung mit gewissen Vorbehalten zu geniessen. Da das Praxisfeld aber noch jung ist, sollte auf jeden Fall versucht werden, die Mitwirkungsmacht der SKA in diesem Spannungsfeld der Stadtentwicklung und Migration fest zu etablieren. Ein nächster Schritt wäre nun daher, anhand eines Projektes (beispielsweise im Rahmen eines integrierten Quartierentwicklungsprozesses) zu überprüfen, inwiefern die Umsetzung der Konsequenzen in der Praxis realisierbar ist.

5.4 Abschliessende Bemerkungen und Ausblick

Wie wird sich der Diskurs um die Integrationskraft der Quartiere bzw. der Städte entwickeln? Wie muss in Zukunft angesichts der anhaltenden sozialräumlichen Polarisierung die Diskussion um die soziale Durchmischung geführt werden? Wird die europäische Gesellschaft fähig sein, Migration als normalen Prozess der Mobilität zu sehen und Differenz auf einer entkulturalisierten Ebene zu akzeptieren? Wie werden sich der anhaltende Abbau sozialstaatlicher Mittel und der zunehmende Ausverkauf der europäischen (Kern-)Städte auf die sozialräumlichen Strukturen auswirken? Wird sich Widerstand dagegen formieren?

Angesichts der Zunahme der globalen Migrationsbewegungen und dem politischen Klima in europäischen Städten scheint der Autorin das Ringen um fachliche Mitsprache in der Stadtentwicklung geradezu unausweichlich für die Zukunft. Aber ohne eine (Re-)Politisierung und klare Positionierung der SKA als intermediäre Instanz wird das nicht möglich sein.

Natürlich sei dabei Vorsicht geboten, um nicht als Vertrauensbrecherin gegenüber involvierten Fachkräften, Stadtplanenden Institutionen oder der Verwaltungsebene abgetan zu werden. Oder dass ihr die professionelle Fachlichkeit abgesprochen und die Wirkungsmacht entzogen wird. Die Vertretung der intermediären Funktion bedeutet aber eben nicht, neutral agieren zu müssen, sondern lässt durchaus eine parteiische, lebensweltnahe Funktion zu.

Dass europäische Städte „urbane Vielfalt“ oder „Diversity“ in ihre Leitbilder aufnehmen und Integration zusehends als Querschnittsthema in der Stadtpolitik auftaucht, sieht die Autorin grundsätzlich positiv. Inwiefern dieser Paradigmenwechsel alleine reicht, um ein Umdenken weg von diskriminierenden Strukturen in die Wege zu leiten, scheint ihr dennoch zweifelhaft, sollte aber aus Sicht der SKA durch aktives Einmischen in die Debatten der Stadt- und Integrationspolitik dringend versucht werden.

Die Autorin sieht ausserdem in den Debatten um „Urban Citizenship“ und Ansätzen der Transnationalismusforschung ein grosses Potential, um Teilhabe und Chancengleichheit fern von nationalstaatlichen und rassistischen Argumentationen zu ermöglichen. Was die Rolle der SKA im Spannungsfeld Stadtentwicklung und Migration betrifft, so sollte sie eine differenzierte, reflexive Inanspruchnahme der intermediären Position beibehalten, um ein Maximum an Mitspracherecht und Wirkungsmacht erlangen zu können.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Aehnelt, Reinhard, (2011). Trends und Ausmass der Polarisierung in deutschen Städten. In Walter Hanesch (Hrsg.), *Die Zukunft der Sozialen Stadt* (S.63-79). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baum, Detlef (Hrsg.). (2007). *Die Stadt in der Sozialen Arbeit* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bayer, Natalie, Holm, Andrej & Lebuhn, Henrik (2014). Städtische Diskurse um Migration im Wandel. *Suburban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 2 (3), 81-92. Gefunden unter <http://zeitschriftsuburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/152>
- Belina, Bernd & Michel, Boris (2008). *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography. Eine Zwischenbilanz* (2. Aufl.). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Buckel, Simone (2011). Ein Recht auf Stadt für irreguläre MigrantInnen. Städtische Politik als Handlungsraum im Konfliktfeld irreguläre Migration. In Andrej Holm & Dirk Gebhardt (Hrsg.), *Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorien und Praxis städtischer Aneignungen* (S.165-186). Hamburg: VSA: Verlag.
- Buckel, Simone (2014b). Migration. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.158-163). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. *Aktuell. Medienmitteilungen. Bevölkerung nach Migrationsstatus*. Gefunden unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/medienmitteilungen.html?pressID=9936>
- Bukow, Wolf-Dietrich (2010). *Urbanes Zusammenleben* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlage GmbH.

- Bröckling, Ulrich, Krasmann, Susanne & Lemke, Thomas (Hrsg.). (2000). *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- D'Amato Gianni & Schönenberger, Silvia (2009). *Das Integrationsleitbild der Stadt Bern neu überdacht*. Mandat: Stadt Bern. Neuchâtel: SFM - Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population.
- Dangschat, Jens S. (2007). Wohnquartiere als Ausgangspunkt sozialer Integrationsprozesse. In Fabian Kessl & Hans- Uwe Otto (Hrsg.), *Territorialisierung des Sozialen. Regieren über soziale Nahräume* (S.255-272). Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Dangschat, Jens S. & Alisch, Monika (2012). Perspektiven der soziologischen Segregationsforschung. In Michael May & Monika Alisch (Hrsg.), *Formen sozialräumlicher Segregation* (S. 23-50). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- De Ridder, Daniela (2007). *Vom urbanen Sozialraum zur telekommunikativen Stadtgesellschaft*. Frankfurt: Peter Lang.
- Deutsches Institut für Urbanistik (2002). *Die Soziale Stadt. Eine erste Bilanz des Bund-Länder-Programms. Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt*. Berlin: Difu.
- Diebäcker, Marc (2014). *Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Eggerschwiler, Beatrice Durrer (2016). *Fazit Sozialraum. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript*. Hochschule Luzern- Soziale Arbeit.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Soziokulturellen Animation. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.349-382). Luzern: Interact Verlag.

- Emmenegger, Barbara (2015). *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse: Integration, Segregation, Gentrification. Modul 325 Sozialräumliche Entwicklung*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern- Soziale Arbeit.
- Fehren, Oliver (2013). Gemeinwesenarbeit als Akteurin in der integrierten Stadtentwicklung. In Sabine Stövesand, Christoph Stoik & Ueli Troxler, (Hrsg.), *Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland, Schweiz, Österreich. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit* (S.273-279). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Floeting, Holger (2009). Selbstständigkeit von Migranten und informelle Netzwerke als Ressource für die Stadtentwicklung. In Erol Yildiz & Birgit Mattausch (Hrsg.), *Urban Recycling. Migration als Grossstadt-Ressource* (S.52-62). Basel: Birkhäuser Verlag & Gütersloh/Berlin: Bauverlag BV.
- Flubacher, Mi-Cha (2014). *Integration durch Sprache – die Sprache der Integration. Eine kritische Diskursanalyse zur Rolle der Sprache in der Schweizer und Basler Integrationspolitik 1998-2008*. Kommunikation im Fokus – Arbeiten zur angewandten Linguistik, Bd. 5. Göttingen: V&R unipress.
- Frank, Susanne (2011). Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück. Aktuelle Diskussionen um Suburbanisierung und Gentrifizierung. In Heike Herrmann, Carsten Keller, Rainer Neef, Renate Ruhne (Hrsg.), *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)* (S.285-300). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frey, Oliver (2011). Stadtkonzepte in der Europäischen Stadt: In welcher Stadt leben wir eigentlich? In Oliver Frey & Florian Koch (Hrsg.), *Die Zukunft der Europäischen Stadt* (S. 380-415). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gaebe, Wolf (2004). *Urbane Räume*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- Grell, Britta (2014). Recht auf Stadt. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.238-244). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

- Han, Petrus (2005). *Soziologie der Migration* (2. Aufl.). Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft GmbH.
- Harlander, Tim, Kuhn Gerd & Wüstenroth Stiftung (Hrsg.). (2012). *Soziale Durchmischung in der Stadt. Case Studies-Wohnungspolitik in Europa-Historische Analyse*. Zürich: Karl Kraemer Verlag und Ludwigsburg: Wüstenroth Stiftung.
- Harvey, David (2013). *Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution* (2. Aufl.). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Häussermann, Hartmut & Siebel, Walter (2004). *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Heeg, Susanne (2016). Zur Neuordnung des Städtischen im neoliberalen Zeitalter. Eine wissenschaftliche Debatte. In Patrick Oehler, Nicola Thomas & Matthias Drilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke* (S.11-22). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Heye, Corinne (2007). *Sozialräumliche Prozesse in urbanen Räumen der Schweiz*. Unveröffentlichte Dissertation der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich.
- Hillmann, Felicitas & Windizio, Michael (2008). Migration und städtischer Raum: Chancen und Risiken der Segregation und Integration. In Felicitas Hillmann & Michael Windizio (Hrsg.), *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration* (S.9-30). Opladen & Farmington Hills: Budrich UniPress.
- Hillmann, Felicitas (2013). Migrantische Ökonomie: Marginale Urbanität als zentrale Form der Integration in die Stadtgesellschaft. In Martin Kronauer & Walter Siebel (Hrsg.), *Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik* (S.151-169). Frankfurt/ New York: Campus Verlag.
- Hohenstatt, Florian (2013). Recht auf Stadt. Über die Position Sozialer Arbeit im Konfliktfeld Stadtentwicklung. In Matthias Drilling & Patrick Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (S.271-288). Wiesbaden: Springer Fachmedien. ISBN 978-3-658-01946-4

- Holm, Andrej (2011). Gentrification in Berlin: Neue Investitionsstrategien und lokale Konflikte. In Heike Herrmann, Carsten Keller, Rainer Neef, Renate Ruhne (Hrsg.), *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)* (S.213-232). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holm, Andrej & Gebhardt, Dirk (Hrsg.). (2011). *Initiativen für ein Recht auf Stadt. Theorien und Praxis städtischer Aneignungen*. Hamburg: VSA Verlag.
- Holm, Andrej (2014). Gentrification. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.102-108). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Kessl, Fabian & Reutlinger, Christian (2007). Die Rede vom Sozialraum. In Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer & Oliver Frey (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum* (S.11-41). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klöti, Tanja (2016). Zum Verhältnis von partizipativer Stadtentwicklung, neoliberaler Stadtpolitik und stadtteilbezogener Sozialer Arbeit. In Patrick Oehler, Nicola Thomas & Matthias Drilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke* (S.53-73). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Landhäuser, Sandra (2009). *Communityorientierung in der Sozialen Arbeit. Die Aktivierung von sozialem Kapital* (1.Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lenninger, Peter Franz (2003). *Lebenslagen von Migranten und Soziale Arbeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung der Städte Mannheim, Wien und Zürich*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Löw, Martina, Steets, Silke & Stoetzer, Sergej (2008). *Einführung in die Raum- und Stadtsoziologie* (2., aktl. Aufl.). Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Manderscheid, Katharina (2004). *Milieu, Urbanität und Raum. Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Marquardt, Nadine (2014). Michel Foucault – Gouvernementalität und Stadt. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.20-25). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- May, Michael & Alisch, Monika (2012). Formen der Segregation. In Michael May & Monika Alisch (Hrsg.), *Formen sozialräumlicher Segregation* (S.7-22). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Mäder, Ueli, Sutter, Peter, Bossert, Markus, Schoch, Aline, Bürgi, Reto & Mugier, Simon (Hrsg.). (2014). *Raum und Macht. Die Stadt zwischen Raum und Wirklichkeit. Leben und Wirken von Lucius und Annemarie Burckhardt* (1. Aufl.). Rotpunktverlag.
- Mössner, Samuel (2016). Quartiermanagement in der post-politischen Stadt. In Patrick Oehler, Nicola Thomas & Matthias Drilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke* (S.131-141). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Mullis, Daniel (2014). *Recht auf Stadt. Von Selbstverwaltung und radikaler Demokratie* (1. Aufl.). Münster: UNRAST-Verlag.
- Ossenbrügge, Jürgen & Vogelpohl, Anne (Hrsg.). (2014). *Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen* (1. Aufl.). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rodatz, Mathias (2012). Produktive „Parallelgesellschaften“. Migration und Ordnung in der neoliberalen „Stadt der Vielfalt“. *Behemoth. A journal on Civilisation*, 5 (1), 71-103.
- Rodatz, Mathias (2014). Migration ist in dieser Stadt eine Tatsache. Urban politics of citizenship in der neoliberalen Stadt. *Sub|urban, Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 2 (3), 35-58. Gefunden unter <http://zeitschriftsuburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/155>
- Rolshoven, Johanna (2012). Zwischen den Dingen : der Raum : das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires*, 108 (2), 156-169.

- Sack, Detlef (2014). Governance in lokalem Räumen. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.92-97). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Schipper, Sebastian (2014). Die unternehmerische Stadt. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.97-102). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Seithe, Mechthild (2012). *Schwarzbuch Soziale Arbeit* (2., durchges. und erw. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien. ISBN 978-3-531-18070-0 978-3-531-94027-4
- Schneider, Martin (2012). Urbane Durchmischung und periphere Segregation. Tendenzen der sozialräumlichen Entwicklung in der Schweiz. In Tim Harlander, Gerd Kuhn & Wüstenroth Stiftung (Hrsg.), *Soziale Durchmischung in der Stadt. Case Studies-Wohnungspolitik in Europa-Historische Analyse* (S.296-305). Zürich: Karl Kraemer Verlag und Ludwigsburg: Wüstenroth Stiftung.
- Schreiner, Patrick (2015). *Unterwerfung als Freiheit. Leben im Neoliberalismus*. Köln: Papy-Rossa.
- Schönig, Werner (2014). *Sozialraumorientierung. Grundlagen und Handlungsansätze* (2., überarb. Aufl.). Schwaldbach: Wochenschau Verlag.
- Stövesand, Sabine, Stoik, Christoph & Troxler, Ueli (Hrsg.). (2013). *Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland, Schweiz, Österreich. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Vogelpohl, Anne (2014). Henri Lefebvre – Die soziale Produktion des Raumes und die urbanisierte Gesellschaft. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.25-31). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

- Vogelpohl, Anne & Ronnenberg, Klaus (2014). Henri Lefebvre: Die Produktion des Raumes und die Urbanisierung der Gesellschaft. In Jürg Ossenbrügge & Anne Vogelpohl (Hrsg.), *Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen* (1. Aufl., S.251-270). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Walter, Siebel (Hrsg.). (2004). *Die europäische Stadt* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Wiegand, Felix (2014). David Harvey – Die Urbanisierung des Kapitals. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Aufl., S.31-37). Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Willener Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.349- 382). Luzern: Interact Verlag.
- Willener, Alex (2015). *Disziplinäre Perspektive Soziokultur – einige Impulse. Modul 325 Sozialräumliche Entwicklung. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript*. Hochschule Luzern- Soziale Arbeit.
- Yildiz, Erol & Mattausch, Brigit (Hrsg.). (2009). *Urban Recycling. Migration als Grossstadt-Ressource*. Basel: Birkhäuser Verlag & Gütersloh/ Berlin: Bauverlag BV.